

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Rettkamerei 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Polen ein selbständiges Königreich!

Berlin, 5. November. Folgendes Manifest wird heute durch den Kaiserlichen Generalgouverneur in Warschau, General der Infanterie von Beseler, verkündigt:

An die Bewohner des Generalgouvernements Warschau!

Seine Majestät der Deutsche Kaiser und Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich und Apostolischer König von Ungarn, getragen von dem festen Vertrauen auf den endgültigen Sieg ihrer Waffen und von dem Wunsche geleitet, die von ihren tapferen Heeren mit schweren Opfern der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, sind dahin übereingekommen, aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden. Die genauere Bestimmung der Grenzen des Königreichs Polen bleibt vorbehalten. Das neue Königreich wird im Anschluß an die beiden verbündeten Mächte die Bürgschaften finden, deren es zur freien Entfaltung seiner Kräfte bedarf. In einer eigenen Armee sollen die ruhmvollen Ueberlieferungen der polnischen Heere früherer Zeiten und die Erinnerung an die tapferen polnischen Kämpfer in dem großen Kriege der Gegenwart fortleben. Ihre Organisation, Ausbildung und Führung wird in gemeinsamem Einvernehmen geregelt werden.

Die verbündeten Monarchen geben sich der zueversichtlichen Hoffnung hin, daß sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung des Königreichs Polen nunmehr unter gebotener Rücksichtnahme auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder und Völker erfüllen werden.

Die großen westlichen Nachbarmächte des Königreichs Polen aber werden an ihrer Ostgrenze einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freuden neu erstehen und aufblühen sehen.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Deutschen Kaisers.

Der Generalgouverneur.

Eine Rundgebung gleichen Inhalts wird von dem A. und A. Militär-Generalgouverneur in Lublin, Feldzeugmeister Ruf, bekanntgegeben. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt hierzu:

Polens Schicksalsstunde.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben eine geschichtliche Entscheidung getroffen. Sie haben die Bildung des polnischen Staates beschlossen. Hundert Jahre sind vergangen, seit-

dem die europäischen Mächte im Wiener Kongreß den Hauptkörper Polens aus dem westlichen Kulturkreis herausgenommen und Rußlands Händen anvertraut hatten. Nicht die „Beschützer der kleinen Nationen“ sind es, die jetzt dieses Land seiner nationalen Entwicklung zurückgeben, sondern die beiden Mächte, gegen die fälschlich im Namen der kleinen Nationen der Haß der ganzen Welt aufgerufen worden ist. Die Westmächte haben Polen mancherlei platonische Sympathien bezeugt. Gar manches zu keiner Tat verpflichtende „Vive la Pologne“ erklang aus dem Westen. Jedesmal, wenn sich die Polen im Vertrauen auf Hilfe aus London und Paris in den Kampf um ihre Unabhängigkeit begaben, zeigte es sich, daß sie auf leere Worte gebaut hatten. Von dieser Seite konnte ihnen die Freiheit nicht kommen. Wären heute die Entscheidungen anders gefallen, wären im Osten die russischen Waffen siegreich, so hätte wiederum für hundert Jahre ohne Einspruch der Westmächte die Bevölkerung Kongreßpolens ihre Ketten von Versprechung zu Versprechung geerbt.

Die Befreiung Polens ist mit dem Siege Deutschlands und seiner Verbündeten verknüpft. Nur sie, nicht Rußland und nicht die Westmächte, haben an dem Bestand eines freien Polens ein eigenes Lebensinteresse. Die Erkenntnis dieses Interesses, zu der die Entwicklung Europas im 20. Jahrhundert drängt, ist — wir wissen es wohl — noch nicht überall in Deutschland durchgedrungen. Und es wäre falsch, in dieser Stunde die Bedenken zu verhehlen, die manchen patriotischen Mann bei uns hindern, mit freudigem Herzen den kühnen Schritt gutzuheißen, der mit dem Manifest getan wird. Manche Erfahrungen mit den jetzt und in Zukunft unauslöschlich zum preußischen Staate gehörigen Polen scheinen dem großen Wurf, den wir tun, nicht günstig zu sein.

Ueber allem Für und Wider aber steht beherrschend der Satz, daß wir im unserer eigenen Zukunft willen Polen nicht an Rußland zurückfallen lassen dürfen. Deutschlands Sicherheit verlangt für alle kommende Zeit, daß nicht aus einem als militärisches Ausfallstor ausgebauten Polen russische Heere, Schlesien von Ost- und Westpreußen trennend, in das Reich einbrechen können. Nicht immer wird ein gütiges Geschick uns einen Hindenburg zur Verfügung stellen, um trotz solcher Grenzen die Russenflut einzu-

dämmen. Um drei Millionen wächst alljährlich die Bevölkerung des Riesens Reiches im Osten. Kürzere, stark geschützte Grenzen werden das festeste Fundament eines ruhiger Verhältnisses zu unserem russischen Nachbar sein. Wir werden es als einen großen Gewinn anzusehen haben, wenn wir auch bei den Entwicklungen und Aufgaben kommender Friedensjahre die Polen an unserer Seite haben, die nach Kultur, Religion und Geschichte in der Vergangenheit zum Westen gehörten und auch für die Zukunft dorthin gehören sollen.

Den von der russischen Herrschaft befreiten Polen bieten wir die Möglichkeit, sich in einem eigenen Staate an die Mittelmächte anzulehnen und in festem Verbands mit ihnen ihr politisches, wirtschaftliches und kulturelles Leben frei zu führen. Dabei werden sie namentlich für die nächste Zeit auf unsere Hilfe starken Anspruch machen. Die russische Herrschaft hat polnisches Beamtentum, polnische Bekehrerschaft, polnische Wehrkraft nicht aufkommen lassen. Sie hat das aufstrebende Land niederzuhalten, zu trennen, zu verwirren gewußt. Bahnbau und Wasserstraßen sind vernachlässigt. Ueberall sind die Grundlagen staatlicher Verwaltung erst zu schaffen. Mancherlei ist während der Okkupation bei verständnisvoller Mitarbeit der Polen bereits geleistet worden. Auch militärische Kräfte sind von den Polen für die Befreiung vom russischen Joch eingesetzt worden. Die Polnischen Legionen haben bereits in mancher Schlacht an der Seite der Mittelmächte ruhmvoll gegen Rußland gestritten. Die Errichtung einer polnischen Wehrmacht ist also an sich nichts Neues. Indem die Mittelmächte den Polen den allmählichen Ausbau einer eigenen Wehrmacht gestatten, erfüllen sie ihnen einen brennenden Wunsch, der bei dieser militärisch so begabten Nation besonders begreiflich ist. Schritt für Schritt wird der Aufbau des polnischen Staatswesens weitergeführt werden. Harte mühevolle Arbeit wird zu leisten sein. Ueber alle Schwierigkeiten hinweg wird die alte staatenbildende Kraft unseres Volkes das große Ziel erreichen und erreichen helfen. So werden wir mit der Zeit im neuen polnischen Staate einen tüchtigen befreundeten Nachbarn erhalten, Deutschland nach Osten sichern und der Zukunft Europas einen wertvollen Genossen gewinnen.

W.W.

Der geschichtliche Tag Polens.

Warschau, 5. November. Prachtvolles Herbstwetter begünstigte den heutigen geschichtlichen Tag Polens. Lebhaftige Bewegung der Bevölkerung in den Straßen und Ansammlungen Tausender auf dem Schloßplatz und in den Höfen der gewaltigen Gebäude kündigten die neue Epoche an.

Im Schloß hatten sich von 11 Uhr ab die Gäste zu der auf mittag festgesetzten Feierlichkeit einzufinden begonnen. Mehr als 2000 Studenten waren zusammen mit den in Warschau auf Urlaub befindlichen Angehörigen der polnischen Legion anwesend. Im Kolonnenpaar hatten sich die Generalkität und die höheren Stäbe aufgestellt, ferner die Mitglieder der Zivilverwaltung usw. Unter den weiteren zahlreichen Ehrengästen befanden sich auch drei noch lebende greise Professoren der 1809 aufgehobenen Hauptschule, sowie eine Anzahl von Veteranen der Revolution von 1863.

Punkt 12 Uhr erschien der Generalgouverneur, um die bereits bekannte Proklamation zu verlesen, die dann von Oberstleutnant Graf Suttens-Gzapski polnisch wiederholt wurde. Nachdem der Stadtverordnetenvorsteher Dr. v. Brudziński in längerer Rede den Dank Polens ausgesprochen hatte, die begeisterte Kundgebungen hervorrief, hielt Erzengel v. Besefer die gleichfalls schon im Wortlaut gemeldete Ansprache, worauf die Gouvernementskapelle die seit der russischen Herrschaft streng verbotene alte polnische Nationalhymne „Gott, der so Polen erhalten hat“ spielte. Gleichzeitig wurde auf dem Schloßhof und an allen Ecken des Schlosses die polnische Fahne gehißt.

Die am Schloß hochgehenden Fahnen verkündeten weit hin der harrenden Bevölkerung den dankwürdigen Augenblick der Erfüllung der alten nationalen Wünsche. Erzengel v. Besefer wurde auf der Rückfahrt nach Schloß Belvedere überall mit begeisterten, dankerfüllten Kundgebungen begrüßt. Am Nachmittag fand eine feierliche Sitzung der Stadtverordneten, abends eine von der Stadt Warschau veranstaltete Galaoper statt.

Warschau, 5. November. Bis zum späten Abend dauerten die freudigen Demonstrationen auf der ganzen Strecke vom Königsschloß durch die Krakauer Vorstadt bis zur Wohnung des Generalgouverneurs von Besefer im Schloß Belvedere. Vor dem Rathaus sangen Tausende entblößten Hauptes, mit Wachlichtern in den Händen, die Nationalhymne, die als altes Kirchenlied auf den fremden Zuhörer eine große Wirkung ausübte. Überall versammelten sich Gruppen und lassen sich die Proklamation und die Gnadenklasse aus den Zeitungen vorlesen.

Die Feier in Lublin.

Lublin, 5. November. Meldung des I. I. Tel.-Corr.-Bureaus. Heute Mittag elfenhalb Uhr erfolgte im Festsaal des Militär-Generalgouvernements die feierliche Proklamierung der Errichtung des Königreichs Polen.

Lublin, 5. November. Um 11 Uhr begann der Aufmarsch der Truppen der Garnison zur Ehrenwache und Spalierbildung und die Auffahrt der Gäste vor dem Palais des Militär-Generalgouverneurs, wo sich im Hauptsaal u. a. eingefunden hatten: alle höheren Offiziere und Beamten des Generalgouvernements, der Generaladministrator der Lubliner Diözese Koel mit den Kanonikern der Kathedrale, zahlreiche Vertreter der Bevölkerung von Lublin, Abordnungen aller polnischen Kultur- und Berufsverbände, zahlreiche Vertreter der Landgemeinden, Veteranen aus dem Jahre 1863, der Vizepräsident des zentralen Hilfskomitees mit mehreren Vertretern des Großgrundbesitzes und zahlreiche Offiziere. Um 11 Uhr 30 Min. erfolgte der feierliche Einzug des Generalgouverneurs mit Gefolge. Der Generalgouverneur bestieg das Podium und begann mit der Verlesung der Proklamation, die er auf Befehl des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn verkündete.

Der werdende Staat.

Die genauere Bestimmung der Grenzen des Königreichs Polen bleibt vorbehalten, so heißt es in dem Manifest. Das bisher russische Polen umfaßt 127 318 Quadratkilometer mit 12 467 300 Einwohnern (nach der Zählung von 1911), wovon das erst später zu Polen gekommene Gouvernement Suwalki, über dessen Vereinigung mit Preußen, zu dem es geographisch und wirtschaftlich gehört, wohl kein Zweifel besteht, mit 12 319 Quadratkilometern und 693 000 Einwohnern in Abzug kommt. Von diesen rund 12 Millionen Bewohnern des neuen Polens sind 73 bis 74 Prozent Polen, 13,5 Prozent Juden, 4,5 Prozent Deutsche, 3 Prozent Ruthenen, 3 Prozent Litauer, und nur der Rest von 2 bis 3 Prozent besteht aus Russen. Man sieht also, daß das Russentum hier trotz der rückichtslosen Russifizierungsversuche keine Rolle zu spielen vermocht hat.

Städtisches Wahlrecht im Generalgouvernement Warschau.

Warschau, 3. November. Der Generalgouverneur v. Besefer hat durch eine soeben erlassene Verordnung allen Städten über 20 000 Einwohnern eine der Warschauer Wahlordnung fast völlig gleichende Wahlordnung verliehen.

Ferner hat der Generalgouverneur v. Besefer jetzt den Kreiskommunalverbänden ein Kreiswahlrecht verliehen.

Friedensgerichte in Lodz.

Die polnischen Friedensgerichte in Lodz nehmen ihre Tätigkeit am nächsten Montag auf.

Eine neue Denkschrift der polnischen Industrie.

Wie aus den Kreisen der polnischen Industrie mitgeteilt wird, hat die Gesellschaft der polnischen Industriellen in Warschau grundlegendes statistisches Material über die Entwicklungsmöglichkeiten der polnischen Industrie ausgearbeitet. Man rechnet damit, daß dieses Material, das in einer Denkschrift niedergelegt werden

soll, bei den zukünftigen Verhandlungen einer Neugestaltung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen den deutschen amtlichen Stellen zur Veranschlagung überwiesen werden wird.

Blätterstimmen.

Berlin, 6. November. (Nicht amtlich.) In allen Blättern kommt zum Ausdruck, daß durch das Manifest wegen der Wiederherstellung Polens eins der schwierigsten Probleme seiner endgültigen Lösung entgegenzuführen versucht werde, und daß die Lösung jetzt gerade von dem Staat ausgehe, der früher eine ganz andere Stellung zu ihr nahm.

Die „Vossische Zeitung“ sagt: Die Polen müssen das Geschenk, das sie aus der Hand der beiden Kaiser und ihrer Völker empfangen, um so dankbarer anerkennen, als es sich um einen Akt selbstloser Freiwilligkeit handelt. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben das Land den Russen abgerungen. Wir haben das Land erworben, um es die Polen besitzen zu lassen. Das sollten diese niemals vergessen.

Die „Kreuzzeitung“ sagt: Der Umstand, daß jetzt ein so wesentlicher, an sich nicht zweifelhafter Teil der Friedensfrage vorweg genommen werde, könne nicht ohne schwerwiegenden Einfluß auf die Aussichten der Beendigung des Krieges sein.

Wien, 5. November. Die gesamte Presse feiert Polens Auferstehung zu einem freien und selbständigen Staate als das politisch bedeutendste Ereignis während des Weltkrieges und entbietet dem neuen Staate, der aus den Händen der beiden verbündeten Monarchen und der verbündeten Heere der Mittelmächte nach hundertjähriger Knechtschaft seine Freiheit und Selbständigkeit empfängt, ihren wärmsten Willkommensgruß. Die Blätter heben weiter die politische Rückwirkung hervor, welche die Schaffung des neuen Staates an den Abgängen der Mittelmächte in der europäischen Politik hervorrufen wird. Sie weisen darauf hin, daß die Rückwirkung auf die innere Politik Oesterreichs am gleichen Tage durch eine Erweiterung der verfassungsmäßigen Rechte Galiziens sichtbar wird.

Wien, 5. November. Die Blätter drücken ihre hohe Genugtuung über die Wiederherstellung des polnischen Königreichs aus.

Autonomie für Galizien.

Wien, 4. November. Die morgige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Ministerpräsidenten Koerber, in dem der Kaiser den Willen ausdrückt, auch Galizien das Recht zu verleihen, seine Landesangelegenheiten selbständig zu ordnen und damit der Bevölkerung Galiziens die Gewähr ihrer nationalen und wirtschaftlichen Entfaltung zu bieten.

Die Zukunft der Litauer.

Berlin, 5. November. Die „Kornowar Ztg.“ schreibt zu dem Manifest über die Errichtung des Königreichs Polen: Das Manifest enthält die Entscheidung über die Zukunft der bisher unter russischer Herrschaft gewesenen nationalpolnischen Landesteile. Die Frage der Zukunft der litauischen Bevölkerung wird durch das Manifest nicht berührt. Hierüber wird erst später entschieden werden.

Der Heeresbericht vom 5. November.

Wien, Großes Hauptquartier, 5. November, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Ubergreifend auf die Front nördlich der Ancre erreichte die Artillerietätigkeit nördlich der Somme große Festigkeit. Feindliche Teilangriffe hart östlich der Ancre, nördlich von Courcellette bei Gluedecourt und nordwestlich von Sailly wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen. Auf die in der letzten Zeit häufigere Beschichtung rückwärtiger, von der Bevölkerung nicht geräumter Ortshäfen unserer Champagnefront von Reims her antworteten wir gestern mit Feuer auf diese Stadt.

Rechts der Maas stellenweise gesteigerter Feuerkampf.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Eine wohlvorbereitete kleinere Unternehmung brachte uns fast ohne eigene Verluste in den Besitz des Dorfes Mosheit (östlich von Goduzisch). Der Feind ließ über 60 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer in unserer Hand.

Die Lage ist im übrigen unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im nördlichen Siebenbürgen gewannen die Russen im Telegyes-Abchnitt örtliche Vorteile.

An der Südfront sind gestern eingeleitete Kämpfe zwischen der Nitschanz- und Bodza-Passstraße noch im Gange.

Die Höhe Rosca ist von uns zurückgenommen. Durch die Erstürmung des Clabuccia Beckluis wurden die bisherigen Erfolge vorwärts des Predal-Passes vervollständigt. Die ganze, besonders stark ausgebaut und mit Erbitterung verteidigte Clabuccia-Stellung ist damit in unserem Besitz. Die verbündeten Truppen haben hier mit den gestern eingebrachten 14 Offizieren, darunter ein Regimentkommandeur, und 647 Mann, im ganzen 1747 Rumänen gefangen genommen, 8 Geschütze und 20 Maschinengewehre erbeutet. Besondere Anerkennung verdienen die Leistungen unseres Infanterie-Regiments Nr. 188.

Bei der Aufräumung des Gefechtsfeldes nordöstlich von Campulung wurden allein zwischen dem Argeşului- und Targului-Tal 1000 Rumänen beerdigt.

Im fortschreitenden Angriff südöstlich des Noten Turm-Passes und in heftigem Gefecht westlich der Scurdul-Passstraße gegen hier vorgedrungene rumänische Abteilungen machten wir über 150 Gefangene.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Constanza und Mangalia wurden von See her beschossen. In Constanza ist Schaden angerichtet. Durch die Küstenartillerie und Fliegerangriffe wurden die feindlichen Schiffe vertrieben.

Mazedonische Front. Keine Ereignisse. Der erste Generalquartiermeister. Endeboroff.

Von den Fronten.

Westen.

Das verregnete Somme-Gebiet.

Die „Times“ meldet aus dem Hauptquartier im Westen: Trotdem das Wetter sich jetzt aufgeklärt hat, ist die Gegend an der Somme noch bei weitem nicht trocken. Die Granatlöcher sind Seen und die Laufgräben Bäche, worin man bis über die Knie in Wasser wadet. Darum ist ein umfangreicher Infanterieangriff ausgeschlossen, und nur Artillerie kann tätig bleiben.

Wütende Beschießung auf die leere Trümmerstätte von Baux.

Vor Verdun dauerte auch am 2. d. Mts. im Westen der Maas das starke Feuer auf unsere rückwärtigen Stellungen an, ohne daß ein Angriff erfolgte. Westlich von der Maas setzten die Franzosen das wütende Feuer schwerster Kaliber auf die Stätte des Forts Baux bis gegen halb sechs nachmittags ununterbrochen fort; erst dann schwieg es. Es scheint, daß sie erst durch den um diese Zeit durch Funkpruch ausgegebenen deutschen Heeresbericht gemerkt haben, daß Fort Baux schon seit der vorigen Nacht von uns geräumt und eine leere Trümmerstätte war. Von der übrigen Westfront wird Bedeutames gestern nicht berichtet.

Zur Räumung von Baux.

Von der Front wird dem „Vol.-Anz.“ geschrieben: Wenn der Franzose die Entwicklung der Kriegslage, welche uns zwang, die unter Opfern ihm abertäupften Stützpunkte Douaumont und Baux wieder zu räumen, als einen bedeutamen Sieg seiner Waffen feiert, so liegt es uns ferne, seinen Erfolg, wie ein Egoer Funkpruch es uns andichtet, „verkleinern“ zu wollen.

Man kämpft nicht vier gegen zehn, ohne Wunden und Rückschläge zu erleiden. Wir haben den wagnwichtigen Ansturm unserer Feinde an der Somme zum Stoden und Stehen gebracht. Wir werden die Fassung nicht verlieren, weil es den Franzosen gelungen ist, keines Ausfallort, das wir verrammelt haben, um ein wenig wieder aufzustößen.

Die Heimat schöpfe aus dem Erfolg unserer Feinde die Erkenntnis, wie erst die Stunde ist, wie bitter die Kämpfe, die unsere herrlichen Truppen zu bestehen haben. Sie entschließe sich, allen kleinsten Kämpfen des Alltags zu entsagen und mit ruhigem Vertrauen alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Nur unerwartliche Eingeleite in Willen und Tat kann unserm Heere den Rückhalt verleihen, dessen es bedarf, um des immer sich erneuenden Anpralls der Feinde immer wieder Herr zu werden. Noch einmal raffen unsere Gegner all ihre Kräfte zu gemeinsamem Ansturm zusammen, weil sie fühlen, daß es ihnen furchtbar schwer fallen wird, ihren Völkern den dritten Kriegswinter zuzumuten. Wer zuerst ermattet, ist verloren. Wir werden nicht verloren sein.

Die strategische Gesamtlage ändert sich nicht. Unsere Front steht unerschütterlich.

Das feindliche Munitionsprogramm.

London, 4. November. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Dr. Addison vom Munitionsministerium hielt in Woolwich eine Rede über die Munitionsindustrie, in der er u. a. sagte, daß noch wenigstens 315 000 männliche und 100 000 weibliche Munitionsarbeiter nötig seien, um das große Munitionserzeugungsprogramm durchzuführen.

Wo nimmt man neue Mannschaften her?

London, 3. November. Die „Times“ weist in einem Zeitartikel nochmals auf die Notwendigkeit hin, der Armee neue Mannschaften zu verschaffen. Sie schreibt, das Kriegsamt brauche sofort eine sehr bedeutende Zahl neuer Truppen. Man hoffe, die notwendigen Mannschaften mit Hilfe des bestehenden Dienstpflichtgesetzes zu bekommen, vorausgesetzt, daß die anderen Ministrien das Kriegsamt entsprechend unterstützten. Die Armee brauche die neuen Mannschaften, um sie während des Winters auszubilden. In den Kriegsausschüssen habe man den Eindruck, daß die Kommission zur Verteilung des vorhandenen Menschenmaterials nicht mit der nötigen Entschlossenheit zu Werke ginge. Die Gerichtshöfe, die sich mit der Befreiung vom Militä-

tätigkeit befaßt, seien eine Quelle großer Besorgnis. Es werde über Arbeit der militärischen Vertreter an diesen Gerichtshöfen und in einigen Distrikten auch über die außerordentlich große Zahl von Untauglichkeitszeugnissen geklagt, die die Ärzte ausstellten.

Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

WVB. Wien, 4. November.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Der Feind setzte in der nördlichen Salafel seine Angriffe fort. Von der Rückeroberung der Grenzhöhe Rosca (im Raume südlich von Brasso) abgesehen, hatte er nirgends Erfolg. In den Kämpfen um die gegen heftige Angriffe behauptete Höhenstellung südwestlich von Predeal wurden über 250 gefangene Rumänen eingebracht. An der siebenbürgischen Südgrenze erhöhte sich die rumänische Artillerietätigkeit.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Erzherzog Carl.

Bei Bohorodszany überfiel ein 1. und 1. Jagdbataillon die russischen Vorposten und ebnete deren Stellungen ein. An der Rarajowta erstürmten deutsche Bataillone abermals einige der russischen Gräben und behaupteten sie gegen erbitterte Gegenstöße.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach schweren Kämpfen am 1. und 2. November verlief der Vormittag des 3. November an der Schlachtfeld des Küstengebietes ohne größere Kampfhandlung, am Nachmittag jedoch nahm die Angriffstätigkeit der Italiener wieder zu. Auf dem Karst wurden wiederholte Anläufe zu Angriffen durch unser Speerfeuer niedergehalten. Der Feind konnte trotz zahlreicher Versuche nirgends Raum gewinnen. In Wippachtale trafen abends starke feindliche Kräfte bis in unsere Stellungen zwischen Verioiba und Bigla vor. Durch Gegenangriff wurden kurz darauf alle Gräben von den Unsrigen wieder zurückgewonnen. Vor den Hindernissen von St. Rarajowta und Dember verbluteten mehrere Versagleribataillone in erfolglosen Angriffen. Die Zahl der seit dem 1. November gemachten Gefangenen ist auf 3500 gestiegen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.
WVB. Wien, 5. November.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Eine Gruppe österreichisch-ungarischer Monitore hat am 3. November auf der Donauinsel Dinu und auf dem gegenüberliegenden rumänischen Ufer Abteilungen ans Land gesetzt; diese vertrieben den Feind und nahmen ihm 2 Geschütze und 4 Munitionswagen ab. Rumänische Verstärkungen wurden in die Flucht geschlagen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Westlich der Szurdul-Passstraße setzten die Rumänen ihre Angriffe ohne Erfolg fort. Südöstlich des Vöröss-Lorony-(Nöten-Turm)-Passes gewannen wir Gelände. Südwestlich von Predeal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in erbitterten Kämpfen die hier verschanzte und sehr vertheidigte Clabuceu-Stellung und in scharfem Nachdruck noch eine zweite feindliche Linie. Der Gegner ließ 14 Offiziere (unter ihnen einen Regimentskommandeur) und 647 Mann in unserer Hand, womit die Gesamtbeute aus den Kämpfen südlich von Predeal auf 1747 Gefangene, 8 Geschütze und 20 Maschinengewehre stieg.

Im Grenzraum östlich von Brasso setzte der Feind erneut zum Angriff an. In der Gegend von Tälghes wurde unsere Front an zwei Stellen um etwa zwei Kilometer zurückgedrängt.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts von Belang.
Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Karst richteten die Italiener gestern ihre Hauptanstrengungen gegen unsere Stellungen im südlichen Teile der Hochfläche. Diesmal war der Raum um Jamiano der Brennpunkt des Kampfes. Unsere dortigen Gräben wurden von früh an unter lebhaftem Feuer gehalten, das jedesmal vor dem Vorgehen der Infanterie an Stärke zunahm. Alle Angriffe, ganz besonders aber der letzte, der noch um 8 Uhr nachmittags versucht wurde, brachen unter den schwersten Feindeverlusten vor unseren Linien zusammen.

An den anderen Teilen der Schlachtfeldfront dauerte der Artilleriekampf mit ungeschwächter Kraft fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In unserem Bereich nichts Neues.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 3. November abends besetzte ein Seeflugzeug-Geschwader die militärischen Objekte von San Canziano, Monsalcone und die Adriawerke ausgiebig mit Bomben.

A. u. I. Flottenkommando.

Von der mazedonischen Front.

Das unglückliche Serbien.
WVB. Genf, 4. November.

Unter dem Titel „Im Namen der Menschlichkeit verachtet die Ueberreste des serbischen Heeres“ veröffentlicht das „Journal de Genève“ einen Brief des Serben Nikitsch, der nach Aufzählung aller Prüfungen, die das serbische Volk in dem Weltkriege durchgemacht hat, die Entente beschwört, die letzten Vertreter der serbischen Rasse, die wieder in der ersten Feuerlinie Mazedoniens kämpfen müßten, zu verschonen. Er fragt, wie die Entente die Wiederaufrichtung des serbischen Reiches durchführen wolle, wenn die letzte Manneskraft Serbiens in den neuen Kämpfen falle. Die Regierungen der Entente dürften sich dem nicht verschließen und sollten Serbien, das mehr als alle anderen gelitten habe, mindestens diese letzte Prüfung ersparen.

Sarrail entschuldigt sich.

Bern, 4. November. „Sabas“ meldet unter Hinweis auf die gewaltigen Verteidigungsanlagen der Bulgaren vor Monastir, daß nur starke Artilleriekorps und schwerste Geschütze diese Stellungen überwinden könnten.

Die Truppen Sarrails in Ekaterini.

WVB. Amsterdam, 5. November. Reuter meldet aus Athen: Die Truppen der Alliierten haben Ekaterini besetzt, um Blutvergießen zwischen den Anhängern Venizelos und den Regierungstruppen zu verhindern.

Süden.

Ungeheure Blutopfer der Italiener.

Berlin, 6. November. Nach der „Täglichen Rundschau“ meldet die „Wiener-Allgem. Ztg.“ aus Graz:

Am 11. Tage der neunten Isonzo-Schlacht seien nicht weniger als zwanzig italienische Infanterie-Brigaden eingesetzt worden, d. h. 120 000 bis 150 000 Mann. Die blutigen Verluste der Italiener seien ganz ungeheuer gewesen.

Das „N. Wiener Journal“ berichtet, daß vom römischen Kabinett eingehende Mitteilungen an die Regierungen Frankreichs und Englands ergingen, in denen ausgeführt wurde, Italien habe die Karst-Offensive nur unternommen in der Voraussetzung, daß es bei der Durchführung derselben von seinen Verbündeten möglichst entlastet werde. Allein Sarrail bleibe nach wie vor untätig.

Letzte Nachrichten.

Der Pour le mérite.

WVB. Berlin, 5. November. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser verlieh dem Oberst von Leitow-Borbeck, Kommandeur der Schutruppen von Deutsch-Ostafrika, in Anerkennung der heldenmütigen Vertheidigung dieser Kolonie den Orden Pour le mérite.

Englisches und französisches Geschützfeuer gegen ein holländisches U-Boot.

WVB. Haag, 4. November. Die Wochenchrift „Toekomst“ meldet, daß das holländische U-Boot „A 1“ und das Begleitschiff „Witte Bee“ auf der Reise nach Indien, obwohl beide Fahrzeuge durch ihre Flaggen deutlich als holländische erkennbar waren, an der französischen Westküste von einem französischen Patrouillenfahrzeug und bei Gibraltar von englischer Seite ohne vorherige Untersuchung beschossen wurden. Die Granaten fielen in geringer Entfernung von den Schiffen ins Wasser. Nach einer Zeit sah man offenbar den Zehler ein und hörte mit dem Feuern auf. Die betreffenden französischen und englischen Kommandanten haben es aber nicht für nötig gehalten, sich wegen dieses Mißgriffes zu entschuldigen, aber sich zu überzeugen, ob die Schiffe durch das Feuer beschädigt worden seien.

Die Aufgaben des „U 53“.

Berlin, 6. November. Der „Zol.-Anz.“ meldet aus Kopenhagen: Nach Londoner Telegrammen aus Neugort erklärte Kapitän König, das „Unterseeboot 53“ habe den Zweck gehabt, die britischen Kreuzer zu ver-

senken, wenn sie einen Angriff auf das Handels-U-Boot „Bremen“ versuchen wollten. Da „U 53“ aber weder die „Bremen“ noch feindliche Kreuzer vorfand, habe es alle englischen Dampfer mit Kriegsmaterial versenkt, die es angetroffen habe. Kapitän König sagte weiter, es würden sich bald interessante, spannende Ereignisse bei der amerikanischen Küste abspielen. Diese Erklärung stehe in Uebereinstimmung mit Nachrichten, die von anderer Seite hierüber eingegangen seien.

Ein heftiges Erdbeben in Armenien.

WVB. Petersburg, 4. November. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Ein sehr heftiges Erdbeben, dessen Stoß von Westen nach Osten ging, hat in Edschmiadzin stattgefunden. Die Bevölkerung fürzte, von Schrecken ergriffen, auf die Straße. Viele Häuser sind beschädigt, einige eingestürzt. Die Kathedrale hat Risse an der Südfassade. Aus allen Dörfern werden schwere Schäden gemeldet.

Wilson's Ansichten geübt.

Berlin, 6. November. Dem „Matin“ und anderen Pariser Blättern gingen, laut „Volkswacht“, Kabelelegramme zu, wonach sich die Wahlausichten Wilsons erheblich gesteigert hätten. Die vorgestrichen Massenversammlungen in Neunort und einigen anderen Staaten hätten einen für Wilson überaus günstigen Verlauf genommen. Die Versuche der der Hughes-Partei angehörenden Italiener, den Anhang Wilsons einzuschüchtern, seien gescheitert.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WVB. Großes Hauptquartier, 6. November, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zu der Dauer-Schlacht an der Somme war der 5. November wiederum ein Großkampftag erster Ordnung! Die Engländer und Franzosen haben mit sehr bedeutenden Kräften und unter Einsatz der ganzen Feuerkraft ihrer Artillerie einen gewaltigen Vorstoß gegen die Front der Armee des Generals von Below geführt. Die unter dem Befehl der Generale Marschall, von Delmsing und von Garnier stehenden Truppen verschiedener deutscher Stämme haben unerschütterlich standgehalten und den Feinden eine schwere Niederlage bereitet. Teile des Strahburger Korps, des sächsischen und Badener Kavallerie-Regiments, Hanseaten, sowie das Meiningener Infanterie-Regiment haben sich besonders ausgezeichnet. Auf der ganzen fast 20 Kilometer breiten Angriffsfront von Le Sars bis Boucharvesnes haben die verbündeten Gegner größte blutige Verluste erlitten, und abgesehen von einem örtlichen Gewinn am Nordteil des St. Pierre Vaast-Waldes nichts erreicht. Wo sonst der Feind bis in unsere Linie vordringen konnte, wurde er sofort wieder hinausgedrängt. In der Gegend von Le Sars wurden allein über 70 Gefangene und 11 Maschinengewehre eingebracht.

Bei Colffons wurde der Angriff einer schwachen französischen Abteilung abgeschlagen.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Rechts der Maas, im Abschnitt von Sandromont, heftige Artillerie- und Handgranatentämpfe.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.
Heeresgruppe des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Kämpfe im Loelznes-Abschnitt, sowie zwischen der Altschanz- und Bodza-Passstraße dauern ohne wesentliche Veränderung der Lage an. Südwestlich von Predeal gewannen wir die Höhe La-Dnu und machten südöstlich des roten Turm-Passes weitere Fortschritte. Weitererorts der Szurdul-Passstraße wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Wir nahmen an der Südfont über 450 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Wettervoraussage für den 7. November.

Noch veränderlich, mild.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu denn kulantesten Bedingungen.

Milchverbrauchs-Ordnung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 3. Oktober 1916 (Reichsgebl. S. 1100) und der Anordnung der Reichsstelle für Speisefette vom 4. Oktober 1916 wird für den Kreis Waldenburg folgende Anordnung erlassen:

§ 1.

Milch im Sinne dieser Anordnung ist Kuhmilch in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustande.

Milch von anderen Tieren, insbesondere Ziegen, unterliegt dieser Verordnung nicht.

§ 2.

Kuhhalter haben alle gewonnene Vollmilch abzuliefern, soweit diese nicht für den notwendigen Bedarf der Haushaltungs- und Wirtschaftsangehörigen gebraucht wird. Es ist jedoch zulässig, die gewonnene Vollmilch ganz oder zum Teil zu entnehmen und die Sahne oder daraus bereitete Butter unter Rückbehaltung der Magermilch nach den Vorschriften der „Speisefettregelung für den Kreis Waldenburg“ vom 16. Oktober 1916 (Kreisbl. S. 1028) abzugeben; jedoch darf die Erfüllung bestehender Milchlieferungsverträge hierdurch nicht beeinträchtigt werden.

Die Verwendung der Magermilch durch den Kuhhalter unterliegt keinen Beschränkungen.

Der Kreisausschuß kann bestimmte zahlenmäßige Normen über den Selbstverbrauch der Kuhhalter an Vollmilch festsetzen.

§ 3.

Kuhhalter, die bisher bereits Vollmilch an Wiederverkäufer abgesetzt haben, haben auch die jetzt vermehrt zur Abgabe gelangenden Mengen an den bisherigen Käufer abzugeben, sofern nicht im Einzelfalle abweichende Anordnung getroffen wird.

Kuhhalter, von denen bisher Vollmilch nicht abgegeben worden ist, haben die jetzt abzuliefernde Menge, sofern nicht besondere Anordnung erfolgt, an einen der aus der Gemeinde beziehenden Wiederverkäufer abzugeben.

§ 4.

Vollmilch darf außer an Wiederverkäufer nur auf Grund einer Milchkarte oder einer anderweitigen, gleichfalls von der Ortsbehörde nach Anweisung des Kreisausschusses auszustellenden Bescheinigung an andere als die Haushalts- und Wirtschaftsangehörigen des Kuhhalters abgegeben werden.

§ 5.

Milchkarten oder Bezugsscheine auf Vollmilch erhalten nur:

- stillende Mütter auf 1 Liter täglich für jeden Säugling;
 - schwängere Frauen in den drei letzten Monaten vor der Entbindung auf $\frac{1}{4}$ Liter täglich;
 - Kinder im 1. und 2. Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden, auf 1 Liter täglich;
 - Kinder im 3. und 4. Lebensjahre auf $\frac{1}{2}$ Liter täglich;
 - Kinder im 5. und 6. Lebensjahre auf $\frac{1}{4}$ Liter täglich;
 - Kranke je nach Bedarf, jedoch nicht über $\frac{1}{2}$ Liter täglich;
- der Nachweis zu a und b ist durch eine Bescheinigung der Hebammen der Ortsbehörde zu erbringen.

Kranke haben den durch ein kreisärztliches Gutachten zu unterstützenden Antrag durch die Ortsbehörde bei dem Kreisausschuße anzubringen, der nach Feststellung des Sachverhaltes darüber entscheidet.

§ 6.

Anderere Personen als die in § 5 genannten erhalten keine Bezugsscheinigung auf Vollmilch; ihr Milchbedarf ist nach Möglichkeit durch Magermilch zu decken.

§ 7.

Mit Zustimmung des Kreisausschusses kann noch für andere als die in § 5 genannten Personen Vollmilch überwiesen werden, jedoch mindert sich dann der Anspruch dieser Personen auf Fettversorgung entsprechend dem Fettgehalt der Vollmilch. Hierbei ist ein Liter Vollmilch gleich 28 gr Fett zu rechnen.

§ 8.

Die Gemeinden sind ermächtigt und auf Verlangen des Kreisausschusses verpflichtet, für Verkaufsstellen, in denen Milch an Verbraucher abgegeben wird, Kundenbücher unter entsprechender Anwendung der §§ 15-20 der „Speisefettregelung für den Kreis Waldenburg“ vom 16. Oktober 1916 (Kreisbl. S. 1028) einzuführen.

§ 9.

Die Ortsbehörde gibt die Milchkarten aus. Sie werden für die Dauer eines Monats jedesmal in wechselnder Farbe ausgestellt und berechtigen zum Bezuge von Vollmilch im ganzen Kreise. Einen Anspruch auf Zuteilung von Vollmilch haben die Karteninhaber indes nur, soweit Vorrat vorhanden ist.

§ 10.

Die Ortsbehörden haben dem Kreisausschuß unverzüglich Mitteilung zu machen, sobald sich ergibt, daß die vorhandene Milchmenge nicht ausreicht, um den Bedarf der in § 5 a-f genannten Personen zu decken.

§ 11.

Die Ortsbehörden haben dem Kreisausschuß zu jedem Monatsanfang eine formularmäßige Nachweisung über die ausgehellten Milchkarten und Bezugsscheine auf Vollmilch einzureichen, aus der sich die Zahl der Vollmilchverbraucher, geordnet nach den Klassen des § 5 a-f, und die auf diese Klassen entfallenden Milchmengen ergeben.

§ 12.

Der Kreisausschuß kann einzelnen Gemeinden die Verpflichtung auferlegen, ihm alljährlich einen Nachweis darüber vorzulegen, wie groß in der vorhergehenden Woche die Milchmengen gewesen sind, die

- in ihren Bezirk geliefert,
 - in ihrem Bezirk gewonnen,
 - in ihrem Bezirk zum Verzehr abgegeben,
 - in ihrem Bezirk zur Verbutterung gelangt,
 - aus ihrem Bezirk ausgeführt sind,
- und zwar zu 1. und 5. getrennt nach den liefernden und empfangenden Gemeindebezirken.

§ 13.

Es ist verboten:

- Vollmilch und Sahne in gewerblichen Betrieben zu verwenden;
- Milch jeder Art bei der Brotbereitung und zur gewerbmäßigen Herstellung von Süßigkeiten zu verwenden;
- Sahne in Konditoreien, Bäckereien, Gais-, Schant- und Speisewirtschaften, sowie in Erfrischungsräumen zu verarbeiten;
- Sahne in den Verkehr zu bringen, außer zur Herstellung von Butter in gewerblichen Betrieben und außer zur Abgabe an Kranke und Krankenanstalten auf Grund amtlicher Bescheinigung (§ 5);

- geschlagene Sahne (Schlagahne) oder Sahnepulver herzustellen;
 - Milch bei Zubereitung von Farben zu verwenden;
 - Milch zur Herstellung von Kasein für technische Zwecke zu verwenden;
 - Vollmilch zu verfüttern, außer an Küber und Schweine, die jünger als sechs Wochen sind;
 - Vollmilch anders als bei Vorlegung einer gültigen Milchkarte oder Bezugsscheinigung abzugeben oder zu erwerben, insbesondere auch durch Weiterverkauf von Vollmilch seitens eines Bezugsberechtigten an einen Nichtbezugsberechtigten.
- Der Kreisausschuß kann mit Zustimmung des Regierungspräsidenten Ausnahmen von dem Verbot der Ziffer 8 zur Förderung der Aufzucht von Zuchtbullen (Farren) zulassen.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben den Strafen kann auf Einziehung der Erzeugnisse, auf welche sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied, ob diese Erzeugnisse dem Täter gehören oder nicht.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

Die Vorschriften der Speisefettregelung für den Kreis Waldenburg vom 16. Oktober 1916 (Kreisbl. S. 1028) werden durch sie nicht berührt.

Waldenburg, den 20. Oktober 1916.
Der Kreisausschuß. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.

Ober Waldenburg, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Dittersbach, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Bärengrund, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Seitendorf, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Dittmannsdorf, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Reuhendorf, den 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Reuhain, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Althain, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Langwäldersdorf, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.
Lehmwäasser, 4. 11. 16.	Gemeindevorsteher.

Die Ausgabe der Milchkarten für Nieder Hermsdorf erfolgt an die nach § 5 der Verordnung berechtigten Personen im Einwohner-Meldeamt:

Dienstag des 7. November 1916	
vormittags von 8 $\frac{1}{4}$ —9 Uhr für Westend und Böhmstraße	
• • • • • 9—10	• • • • • Obere Hauptstraße 1—20,
• • • • • 10—11	• • • • • Obere Hauptstraße 21—38 a,
• • • • • 11—11 $\frac{1}{2}$	• • • • • Fuhrmann- u. Zellhammer Str.,
	• • • • • sowie von der Bendt- u. Wrangel-
	• • • • • schacht, Posthaus, Zechenhaus
	• • • • • und Bahnwärterhäuser,
• • • • • 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{4}$	• • • • • Mittlere Hauptstraße 1—15,
• • • • • 12 $\frac{1}{4}$ —12 $\frac{3}{4}$	• • • • • Mittlere Hauptstraße 16—31.
Mittwoch den 8. November 1916	
vormittags von 8 $\frac{1}{4}$ —9 Uhr für kleine Dorfstraße	
• • • • • 9—9 $\frac{1}{2}$	• • • • • Weißsteiner-, Erbstock- und
	• • • • • Südbalstraße,
• • • • • 9 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$	• • • • • Bergstraße,
• • • • • 10 $\frac{1}{2}$ —11	• • • • • Altwasser- u. Hütte Dörsstraße,
• • • • • 11—11 $\frac{3}{4}$	• • • • • Untere Hauptstraße 1—15,
• • • • • 11 $\frac{3}{4}$ —12 $\frac{1}{2}$	• • • • • Untere Hauptstraße 16—23.
Donnerstag den 9. November 1916	
vormittags von 8 $\frac{1}{4}$ —9 Uhr für Hütte, Weststraße,	
• • • • • 9—9 $\frac{1}{2}$	• • • • • Hütte, Mittelstraße 1—8,
• • • • • 9 $\frac{1}{2}$ —10	• • • • • Hütte, Mittelstraße 9—15 b,
• • • • • 10—10 $\frac{1}{2}$	• • • • • Dörs,
• • • • • 10 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{1}{4}$	• • • • • Zellhammer Grenze 1—15,
• • • • • 11 $\frac{1}{4}$ —12	• • • • • Zellhammer Grenze 16—24.

Das Alter der Kinder ist durch Familiennamensbuch, Geburtsurkunden, Impf- oder Knappschaftsbüchlein nachzuweisen. Schwängere oder stillende Frauen haben Bescheinigung der Hebammen vorzulegen.

Kranke Personen, welche Vollmilch beziehen wollen, werden auf den Schlußsatz des § 5 der Verordnung hingewiesen.
Nieder Hermsdorf, 4. 11. 16. Gemeindevorsteher.

Freiwill. Versteigerung

Mittwoch den 8. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Keller des Gerichtsgebäudes hier den Rest der Konkursmasse Kaiser-Automat: 37 Originalflaschen Wein. Besichtigung von 9 $\frac{1}{4}$ Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Einbruch = Diebstahl.

In der Nacht zu Sonntag den 5. November sind mir aus meinem oberhalb des Härtelgrabens gelegenen Garten 8 Hühner lebend gestohlen worden. 30 Mark Belohnung für Ermittlung des oder der Täter zahlt
Karl Minge, Töpferstr. 3.

Dienstag 14. November, 8 Uhr, Gorkauer Saal

zum Besten des Wandervogelheims Waldenburg (Schl.)

Lieselott u. Conrad Berner aus Berlin.

Viola d'amour. Violine. Lieder zur Laute u. Viola d'amour.

Berlin. „Vossische Zeitung“: Das in seiner Eigenart rühmlichst bekannte Künstlerpaar fand vor zahlreichen Verehrern für seine vollendeten Gaben reichsten, enthusiastischen Beifall.

Karten zu 1.50 (Sperrsit) u. 1.— bei Knorrn.

Formulare!

- Anmeldehefte für Reisende, Fremdenlisten für Hotels und Gasthäuser,
 - An- und Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse, Vorstufungsscheine und Prolongationen für den hiesigen Vorstufungsverein,
 - Zahlungsbefehle, Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen,
 - Ausweisscheine mit anhängender Empfangs-Bescheinigung für Stellenvermittler,
 - Aushänge, betr. die Zigarettensteuer sowie denaturierten Branntwein,
 - Inventarien
 - Revisions-Bescheinigungen für Bierdruckvorrichtungen mit Kohlenföhrbetrieb, sind zu haben in der
- Verkaufsstelle des
Waldenburger Wochenblattes.

Eleganten Gekpels,

fast neu, mit Fehlfutter und Duer. Fragen, für mittlere Figur, verkauft billigt für 245 Mark Reichmann, Charlottenbr. Str. 14.

Zeppeline über England!

Mit bisher unveröffentlichten Bildern.
Preis 1 Mark.
Sobald eingetroffen!
E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Ton-Waschmittel

in Stücken zu $\frac{1}{4}$ Pfund zum 5 Pfg.-Verkauf! Vielfach anerkannt vorzügliches Reinigungsmittel für Wäsche u. Hände. Kiste mit 200 Stück 5.— Mk. inkl. Kiste. Postpaket einmgl. Verpackung 2.— Mk. Wilhelmsbrück, Benno Braun, Bez. Posen.

Maurer, Zimmergesellen und Arbeiter

für Winterbeschäftigung gesucht.
Baugehäft W. Rabmann, Bad Salzbrunn.

1 Giehdreher, 3 Schlosser

für Montage sucht bei hohem Lohn
Paul Kobmann, Waldenburg, Mühlentstraße 19.

Für die Sonntage

• Klavierpieler, Geiger, auch Flötist

für „Stadtpart“ sofort gesucht.

Kantonsfähiger, verheirateter Bierkutscher

gesucht. Antritt am 19. Novbr. Niederlage der Gottesberger Aktienbrauerei, Neue Straße 1.

Zigarren- und Wickelmacher

sucht
Max Petzold, Ndr. Hermsdorf.

Wegen Erkrankung meines Hausmädchens

suche sofort Erbg. Alter 16 bis 17 Jahr.
Stief, Kraußhaus, Ndr. Salzbrunn.

Stadtheater Waldenburg.

Dienstag den 7. November, anfang $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, Ende $\frac{1}{2}$ 11 Uhr:

Wie einst im Mai.

Donnerstag den 9. November:

Der müde Theodor.

Der Krieg zur See. U 20 verloren.

W.B. Berlin, 5. November. (Amtlich.) Am 4. November abends ist das Unterseeboot „U 20“ im Nebel nördlich von Bergen an der westlichen Küste festgekommen. Alle Abschleppversuche der sofort zu Hilfe gerufenen Torpedoboote blieben erfolglos. „U 20“ wurde daher am 5. November mittags gesprengt, nachdem die Besatzung von unseren Torpedobootten geborgen war.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein englischer Kreuzer versenkt.

W.B. Berlin, 4. November (Amtlich.) Am 25. Oktober hat eines unserer Unterseeboote einen englischen kleinen Kreuzer älteren Typs mit zwei Schornsteinen im westlichen Irland vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der italienische Kreuzer „Quarto“ gesunken.

Eugano, 4. November. (Ill.) Wie verlautet, ist der italienische Kreuzer „Quarto“, 3500 T., in der Bucht von Neapel am 9. November in Brand geraten und gesunken.

Das russische Einienerschiff „Sewastopol“ schwer beschädigt.

W.B. Kopenhagen, 3. November. „Berlingske Tidende“ veröffentlicht ein Privattelegramm aus Stockholm, wonach ein schwedischer Geschäftsmann, der von einer Geschäftsreise nach Russland und Finnland zurückgekehrt ist, berichtet, daß das Einienerschiff „Sewastopol“ vor acht Tagen vor Helsingfors auf eine Mine gestoßen und teilweise zerstört worden sei.

Versenkt.

W.B. Der Bergener Dampfer „Satur“, von Liverpool nach Marvik unterwegs, ist nördlich der Shetlandinseln von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Das englische Hospitalschiff „Galea“ (4300 T.) ist bei Havre auf eine Mine gelaufen. Ein großer Teil der Besatzung und des Pfliegerinnenpersonals rettete sich in die Schaluppe und wurde von Torpedobootten aufgenommen. Durch die Explosion wurde eine unbekannte Zahl des Personals getötet und verwundet. Die „Galea“ wurde in sinkendem Zustande auf Strand gesetzt. Der britische Dampfer „Brienley Hill“ (1168 Tonnen) aus Hull wurde versenkt. Laut „Temps“ sind in Doulon 76 Mann, drei Frauen und zwei Kinder von einem im Mittelmeer vertriebenen englischen Schiffe, dessen Name nicht genannt wird, gelandet worden. „Gloids“ meldet: Die norwegischen Dampfer „Thor“ und „Jvanhoe“ sind versenkt. Letzteres Schiff befand sich auf der Fahrt nach England mit Batterien. Der norwegische Dampfer „Sola“ (650 Tonnen groß), von Amsterdam nach Le Havre mit Kautschuk, Eisenröhren, eisernen Stäben und anderer Konturbande unterwegs, wurde von zwei deutschen Torpedobootten versenkt. Ein schwedisches Torpedoboot hat die Besatzungen des Motorschiffes „Frans“ und des Dampfers „Ruhild“, die im baltischen Meerbusen durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sind, gelandet. „Frans“ ist gestern unweit Rauma versenkt worden. Das U-Boot hat unmittelbar darauf die „Ruhild“, die mit einer Preisbesatzung in der Richtung auf Libau fortgeführt worden war, aufgebrochen. Abends ankerte sie und heute morgen setzte sie ihre Fahrt fort. Etwa um 9 Uhr wurde sie in die Luft gesprengt und sank wahrscheinlich durch ein U-Boots-Torpedo.

„Vergens Aftenblad“ meldet aus Vardö, daß ein deutsches Unterseeboot in der Nähe von Vardö drei russische Hilfskreuzer angriff, die zwei russische Postdampfer begleiteten. Nachdem das Unterseeboot eine Anzahl Granaten gegen die russischen Schiffe abgefeuert hatte, verschwand das Unterseeboot wieder.

Nach einer Meldung des „Temps“ aus Lissabon ist der englische Dampfer „Marquis Bacquehem“ (4398 Tonnen) versenkt worden.

Schiffszusammenstoß.

W.B. London, 4. November. (Reuter.) Der irische Postdampfer „Connemara“ stieß letzte Nacht, kurz nachdem er Grenore verlassen hatte, mit dem Dampfer „Retriever“ zusammen. Beide sind gesunken. Nur eine Person von beiden Schiffen ist gerettet. Man fürchtet, daß dreihundert Menschen umgekommen sind.

W.B. London, 4. November. Von den mit dem irischen Postdampfer „Connemara“ Verunglückten sind im Laufe des Tages 48 Leichen an Land gespült, darunter der Kapitän. Die Persönlichkeiten der Toten waren meist nicht festzustellen.

W.B. London, 4. November. (Reuter.) Es stellt sich jetzt heraus, daß 51 Passagiere und 31 Mann Besatzung an Bord des Dampfers „Connemara“ waren. Der Kohlendampfer „Retriever“ hatte eine Besatzung von 18 Mann. Bis jetzt weiß man nur von einem Geretteten.

Die Amerikafahrt des U 53.

Trotz häufigen schlechten Wetters war Haltung und Begeisterung der Offiziere und Mannschaften von Anfang bis zu Ende vorzüglich. Die Rückfahrt wurde

durch teilweise Benutzung des Golfstromes außerordentlich gefördert. Aus seemannischen Gründen war es in der Nähe der Newfoundlandbank notwendig, den Golfstrom zeitweise zu verlassen, wobei die Wassertemperatur innerhalb von 6 Stunden von 22 Grad auf 8 Grad herunterfiel, da das Boot während dieser Zeit von dem Golfstrom in den kalten Labradorstrom übergetreten war.

Die amerikanischen Marinebehörden in Newport benahmen sich nach jeder Richtung lebenswürdig. Unverkennbar aber war, daß der Chef der Marinestation sichtlich erleichtert war, als er von dem Kommandanten des U-Bootes hörte, daß dieser keine Auffälligkeit seiner Betriebs- und Lebensmittel beobachtet. Der Kommandant bekam den Eindruck, daß, wenn er um solche gebeten haben würde, seitens der amerikanischen Behörden Schwierigkeiten gemacht worden wären. Das U-Boot wurde während seines etwa zweiflüchtigen Aufenthalts außerordentlich stark, besonders von amerikanischen Marineoffizieren, die zum großen Teil mit ihren Damen kamen, besucht. Alle zeigten eine sehr herzliche Teilnahme für das Boot und seine Besatzung.

Seine Kreuzertätigkeit nahm „U 53“ nach dem Verlassen von Newport auf. Das erste Schiff, welches dem U-Boot in den Weg kam, war der amerikanische Dampfer „Kansan“. Es kostete erhebliche Mühe, ihn zu bewegen, einen Offizier mit den Papieren an Bord des U-Bootes zur Durchsicht derselben zu schicken. Der Kapitän gab fortgesetzt Morjesprüche mit neuen Anfragen und Angaben ab. Als er nach Durchsicht seiner Papiere wieder freigelassen wurde, fing er sofort an, in lebhaftester Weise von seinen Erlebnissen mit dem U-Boot funktentelegraphisch zu berichten. Es gelang indessen dem U-Boot, die Uebermittlung der Dampfersignale durch eigenes Zunken zu stören. Auf dem englischen Dampfer „Strathdene“ bestand die Besatzung fast ausschließlich aus Farbigen, Chinesen und Negern. Der versenkte norwegische Dampfer „Christian Knudsen“ hatte 7500 T. Leerdöl für London an Bord. Der englische Dampfer „Westpoint“ gab, sobald er des U-Bootes ansichtig wurde und den feindlichen Charakter des Bootes erkannte, ununterbrochen das bekannte SOS-Signalfeld ab, obwohl er sich doch nicht in dem landläufigen Sinne, sondern lediglich im militärischen, in „Seenot“ befand. Der englische Passagierdampfer „Stephano“ benahm sich außerordentlich eifrig. Er hatte, während das U-Boot noch mit dem holländischen Dampfer „Blommersdijk“ beschäftigt war, und bis dahin von dem U-Boot nur das Signal, die Papiere auf das U-Boot zu schicken, geheißen war, sofort begonnen, seine Papiere und Mannschaften in die Boote zu setzen. Als „U 53“ sich ihm näherte, war der Dampfer bereits verlassen. Sein Abstand vom Feuererschiff betrug nur einige tausend Meter.

Im ganzen hatten sich im Laufe der Unternehmungen von „U 53“ 16 amerikanische Zerstörer in der Nähe des Feuererschiffes und der versenkten Dampfer versammelt, ohne sich aber in irgendeiner Weise in die militärischen Maßnahmen des U-Bootes einzumischen oder sie zu stören.

Die Fahrt der „Deutschland“.

„Daily Mail“ meldet aus New York: Die „Deutschland“ wurde seit länger als einer Woche in New London erwartet. Ihr Eintreffen wurde nach Erklärungen der Besatzung durch einen Zusammenstoß bei der Abfahrt verzögert. Weiter wird erklärt, daß Handels-U-Boote Baltimore nicht mehr anlaufen werden, weil man den Zugang zu New London für sicherer halte. Vor diesem Hafen patrouillierten auch amerikanische U-Boote, und deshalb würden die Engländer sich hüten, hier Reize auszulösen. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Kapitän König erklärte, daß er auf seiner Reise mit hohem Seegang zu kämpfen hatte, besonders während der zwei Tage nach der Abfahrt von Bremen. Sein Boot troste aber allen Stürmen ohne ernstes Schaben.

21. Amsterdam, 4. November. Aus London berichtet man: Das Handels-U-Boot „Deutschland“ soll am 18. Oktober von Bremen abgefahren sein. Es hat also 21 Tage für die Reise nach Amerika benötigt.

Etwas über die 8000-Seemeilen-Fahrt.

W.B. London, 4. November. „Daily Telegraph“ meldet aus New York vom 1. November: Kapitän König hat einen Artikel über die Reise der „Deutschland“ veröffentlicht. Das Schiff hat 8000 Seemeilen zurückgelegt, davon nur 190 unter Wasser. Er schildert lebhaft die Schrecken des Golfstromes, der die Temperatur im Schiff auf 136 Grad Fahrenheit brachte, und erzählt von einem Bankett auf dem Grunde des Ozeans. Einmal tauchte das Schiff so schnell, daß es ganz senkrecht stand, aber die Ladung blieb in der richtigen Lage. Die Erfahrungen der „Deutschland“ unterscheiden sich sehr wenig von denen der letzten Reise. Sie entgingen mehrmals mit genauer Not einem feindlichen Kriegsschiff.

Die norwegische Antwort schon überreicht?

W.B. Kristiania, 5. November. (Meldung des norwegischen Telegraphenbureaus.) Es verlautet, daß die norwegische Antwortnote heute abend dem hiesigen deutschen Gesandten überreicht worden ist.

Einstellung der norwegischen Kohlentransporte.

London, 3. November. Wie die „Times“ meldet, wird die norwegische staatliche Versicherung Schiffe mit

Kohlentransporten über den Kanal nicht mehr annehmen.

Schweizerischen Blättern zufolge berichtet die Petersburger Zeitung „Kuznij Wedomosti“ aus Odessa: Infolge außergewöhnlicher Zunahme der Tauchbootgefahr im Schwarzen Meer hat die russische Handelsflotte ihre Fahrten größtenteils eingestellt. Ende letzter Woche verlor ein deutsches Tauchboot an der Schwarzmeer-Küste bei Odessa drei große rumänische Barken, die mit Lebensmitteln beladen waren.

Englische Friedensbedingungen.

W.B. Amsterdam, 3. November. Einem hiesigen Blatte wird aus London gemeldet, daß gestern in einer stark besuchten Versammlung der Baltic Exchange eine Entschliebung angenommen wurde, in der die Regierung aufgefordert wird zu erklären, daß sie am Ende dieses Krieges von Deutschland jedes vernichtete Schiff und jede Tonne Schiffsraum zurückfordern werde.

Argentinien will Schiffe der Mittelmächte kaufen.

Aus Rotterdam, 4. November, berichtet der „Tag“: „Daily Express“ berichtet aus Buenos Aires, daß die Regierung von Argentinien Verhandlungen eröffnet habe, um in den Besitz der seit Kriegsausbruch in ihren Häfen liegenden deutschen und österreichischen Schiffe zu gelangen.

Argentinische Lebensmittel für die Entente.

Stockholm, 5. November. Wie die „Nowoje Wremja“ berichtet, wies der in Petersburg eingetroffene neu ernannte argentinische Gesandte auf den ungeheuren Umfang der Versorgung der Entente mit Fleisch, Getreide, Butter und Zucker hin. Als Garantie liegen in den Kassen der argentinischen Nationalen Bank 600 Mill. Pfund Sterling. Die Waren würden auf 20 argentinischen Dampfern nach England gebracht. (Drff. Btg.)

Deutscher Reichstag.

74. Sitzung. Sonnabend den 4. November.

Am Bundesratssitz: Dr. Helfferich. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 10 1/2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag zur Vertagung des Reichstages bis zum 13. Februar 1917.

Abg. Ebert (Soz.): Wir bedauern diese lange Vertagung sehr, hoffen aber, daß die Regierung nötigenfalls den Reichstag auch früher einberuft.

Abg. Baffermann (natlib.): Die Gründe der Vertagung sind in der politischen Lage zu suchen. Wir hoffen, daß die Ausschüsse jederzeit zusammentreten können.

Abg. Saase (Soz. Arb.-Gem.): Wir bedauern diese Vertagung und stimmen ihr nicht zu. Das Volk wird es nicht verstehen, daß der Reichstag solange ausgesetzt werden soll.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Das Zusammentreten der Budgetkommission ist in der kaiserlichen Order vorzusehen. Die Vertagung erfolgt aus zwingenden Gründen, der Reichskanzler wird den Reichstag, wenn nötig, auch früher einberufen. — Die Vertagung wird gegen die beiden sozialdemokratischen Fraktionen beschlossen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs betr. die Schutzhaft während des Kriegszustandes.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Dr. Nieker. Das vorliegende Gesetz wird ein erheblicher Fortschritt sein, und auch denen Nutzen bringen, die sich bereits in Schutzhaft befinden.

Ministerialdirektor Dr. Kewald: Die Untersuchung der vorgebrachten Fälle ist eingeleitet, im Ministerium des Innern ist eine Kommission zusammengetreten, welche sich mit der Reform der Schutzhaft befassen wird, die in liberalem Sinne erfolgt.

Abg. Landsberg (Soz.): Im vorliegenden Entwurf erblicke wir einen kleinen Fortschritt, wir werden ihn deshalb annehmen.

Abg. Saase (Soz. Arb.-Gem.): Da der Gesetzesentwurf einige Verbesserungen bringt, werden wir ihm zustimmen.

Damit schließt die allgemeine Erörterung.

Abg. Scheidemann (Soz.): Im Auftrage der Kommission ersuche ich die Regierung, diesem Gesetz so schnell wie möglich zuzustimmen. (Beifall.) Das Gesetz wird hierauf in 2. und 3. Lesung einstimmig angenommen. (Bravo.)

Es folgt der Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe über eine Beihilfe für die Leipziger Messe. Es wurde eine Million gefordert.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Dr. Volle.

Der Antrag wird mit der Abänderung „eine angemessene Summe“ gegen die Soz. Arb.-Gem. angenommen.

Hierauf wird die Beratung der Ernährungsfragen fortgesetzt.

Abg. Herold (Zentr.): Das Kriegsernährungsamt ist gewiß wichtig für die Einheitlichkeit der Bestimmungen, aber man muß auch der Landesbehörde genügenden Spielraum für ihre besonderen Verhältnisse lassen. Durch die Abschließung vom Ausland ist naturgemäß ein Mangel an vielen Nahrungsmitteln eingetreten, der wieder erhebliche Preissteigerungen zur Folge hatte. In erster Linie muß die Kartoffelerzeugung der Bevölkerung sichergestellt werden, die Fleischversorgung muß eine möglichst gleichmäßige sein; der Anbau von

Zuckererben und Hülsenfrüchten ist dankbar und empfiehlt sich sehr. Ein Vorkauf von solcher Laktose wie das deutsche wird auch alle Ernährungsschwierigkeiten überwinden.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Ohne Zwang und ohne Höchstpreise geht es nicht. Schließlich werden wir auch zum Produktionszwang kommen müssen. Die Preissteigerung für Seefische und Räucherwaren ist unerhört, das Kriegsernährungsamt sollte hier eingreifen, um den Ertrag für die Fleischmahlung zu sichern. Das neue Kriegsamt sollte sich nicht nur auf die Versorgung der Munitionsarbeiter beschränken. Obst und Gemüse ist sehr teuer, Käse fast ganz verschwunden. Die Viehhändlerverbände müssen auf anderer Grundlage aufgebaut werden, manche Viehkommissionäre beziehen Mindergehälter. (Hört! Hört!) Im Vier müssen wir uns notgedrungen Beschränkungen auferlegen, Fleisch muß gleichmäßig 250 Gramm pro Woche verteilt werden, die Zuckerproduzenten dürfen nicht extra noch höhere Preise bewilligt erhalten, auch die Kataopreise sind unerschwinglich.

Abg. Hoff (Fortfchr. Sp.): Ich habe die beste Zuversicht, daß es uns gelingen wird, mit unseren Nahrungsmitteln auch im dritten Kriegsjahr durchzuhalten. Die Ernte ist im Durchschnitt gut, aber sie allein ist nicht entscheidend, sondern ihre Einteilung. Unsere ganze Nahrung muß noch mehr auf die pflanzlichen Nahrungsmittel eingestellt werden. Unsere Viehbestände müssen sich nach den vorhandenen Futtermitteln richten. Die Schweinepreise zu erhöhen, ist sehr gefährlich. Der Präsident sollte an die Landwirte die Mahnung richten, so viel Vieh wie möglich zu halten, allerdings entsprechend unseren Futtermitteln. Die Viehhändlerverbände müssen neuorganisiert werden.

Abg. Dr. Böhm (natlib.): Wir müssen in jeder Weise die Kriegsernährung sichern. Wir müssen sehr schnell mit Höchstpreisen eingreifen, um die Teuerung nicht auf die Spitze zu treiben. Von den Teuerungserhältnissen werden am meisten die Schichten der kleinen Beamten und Arbeiter betroffen, sie leiden auch am schwersten unter dem Lebensmittelwucher.

Abg. Graf Schwerin-Löwitz (Konf.): Der Krieg hat die nationale Bedeutung und die Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft geteilt. Wir Landwirte haben zuerst die Einführung von Höchstpreisen verlangt, wir wollen keinen Konjunkturgewinn aus dem Kriege ziehen, sondern uns die Produktionsfähigkeit der Landwirtschaft erhalten. Die Produktionslust darf nicht erstickt werden. Wir haben nicht die mindeste Ursache, zu befürchten, daß wir in diesem großen Wirtschaftskampf nicht aushalten.

Präsident v. Batsch: Es kommt nicht nur auf die Machtbefugnisse des Kriegsernährungsamtes an, sondern auf den guten Willen der Beteiligten. Die Aufgaben der Armee müssen ebenso erfüllt werden, wie die Forderungen der Bevölkerung, ein erstrebliches Zusammenarbeiten ist gesichert. Die Vorratsspolitik hat auch ihre Grenzen, vor allem müssen die Kartoffeln schnell in die Städte gebracht werden. Wir werden den Winter benutzen, um die Gemüse- und Obstversorgung in bessere Bahnen zu lenken. Die Kameradschaft des Schlächters ist leider bei der Bevölkerung nicht immer zu finden, die städtische Bevölkerung kennt nicht die Sorgen der Landwirte. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Camp (D. Fr.): Die Landwirtschaft hatte von Beginn des Krieges an große Lasten zu tragen. Um die Rationierung der Lebensmittel hat sich Präsident v. Batsch große Verdienste erworben. Die Fische haben deshalb so hohe Preise, weil sie gleich in die Fischkonservenfabriken wandern.

Abg. Wurm (Soz. Arb.-Gem.): Die Interessen der verbrauchenden Bevölkerung werden im allgemeinen stark zurückgestellt gegenüber denen der Produzenten. Die Agrarier heimlich große Gewinne ein. Die Geduld des Volkes geht zu Ende.

Die Ausschufträge werden angenommen. Einige Entschuldigungen fordern eine Erhöhung der Familienunterstützungen. Den Reichsbeamten sollen Teuerungszulagen gewährt werden. Eine weitere Entschuldigungen macht Verbesserungsvorschläge auf dem Gebiete der Bezugscheine. Schließlich wird der Reichskanzler ersucht, in der Papierfrage der nichtpolitischen Presse dieselbe Begünstigung zu gewähren, wie der Tagespresse.

Ministerialdirektor Dr. Sewald weist auf die Schwierigkeiten der Verwirklichung der Wünsche hin. Statt 100 würden monatlich 175 Millionen Mark für Unterstützungen aufzuwenden sein. Die Kriegsfamilien werden schon bald wieder eine Zuwendung erhalten.

Die Abg. Hofmann (Zentr.) und Viel (Soz.), Meyer-Hersford (natlib.), Biesching (Sp.) treten für die Anträge ein.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Wir werden die Anträge prüfen und die erhebliche Teuerung berücksichtigen. Der Bundesrat hat heute die Reichsbeiträge an die Gemeinden um die Hälfte erhöht.

Die Ausschufträge werden angenommen. Nach einstündiger Sitzung berät das Haus den Gelegeten betr. Namensschutz für die National- und Marineflotte.

Die Beschlussfassung wird ausgesetzt. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Der Präsident schließt die Tagung mit einem Hoch auf den Kaiser.

Schluß der Sitzung 10 Uhr.

Deutsches Reich.

W.B. Berlin, 6. November. v. Stein zum General befördert. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: v. Stein, Generalleutnant und Staats-Kriegsminister, ist zum General der Artillerie befördert, der bayerische Generalleutnant Ritter v. Doehn zum General der Artillerie befördert und die bayerischen Generalmajor Ritter v. Jäger, Schlosser und Burkhardt zu Generalleutnants befördert. — Wie das „Militär-Wochenblatt“ ferner meldet, ist Generalleutnant Wilh. v. Hohenborn mit der Führung des 16. Armeekorps beauftragt worden.

— Neue Erklärungen zur Statistik über die Juden im Heere? In politischen Kreisen verlautet, dem „S.

„S.“ zufolge, daß zu der gestern im Reichstag erörterten Verfügung, die eine Statistik über die Tätigkeit und die Verwendung der Juden im Heere und in den Kriegsgesellschaften anordnete, von zuständiger Seite neue Erklärungen oder Erläuterungen abgegeben werden dürften.

— Weihnachtsbescherung und Bezugscheinpfligt. Die Weihnachtsfürsorge der Wohlfahrtsvereine ist in diesem Jahre durch die Lebensmittelarten und Bezugscheine sehr erschwert. Die Wohltätigkeitszentrale der Berliner Kaufmannschaft hat deshalb beschlossen, ihre Mitglieder darauf aufmerksam zu machen, daß das Verschicken von Waren ohne Bezugscheine ausgeschlossen ist und die Abgabe von Gegenständen an Wohlfahrtsorganisationen selbst gegen Bezugscheine mit Rücksicht auf die Warenknappheit nur ausnahmsweise möglich sein wird. Die Kaufmannschaft wird daher ersucht, nicht Waren, sondern Geld zu spenden.

— Die das Durchhalten erschweren... Im Oktober sind im Landesspitzbezirk Berlin wegen Vergehen und Uebertretungen der kriegswirtschaftlichen Verordnungen auf dem Gebiete des Lebensmittelverkehrs bestraft worden: 25 Schlächter, 128 Obst- und Gemüsehändler, 48 Kolonialwarenhändler, 57 Milchhändler, 19 Bäcker, 14 Verkäuferinnen, 7 Schankwirte, 1 Fischhändler, 1 Konfitürenhändler, 28 Private, 7 Butterhändler, 9 Seifenhändler, 1 Geflügelhändler, 10 Bierhändler, 13 Kaufleute, 3 Mehlhändler und zwei Kontrahändler.

— Diebnecht's Revision verworfen. In der Sonnabend-Verhandlung des Reichsmilitärgerichts wurde die Revision Diebnechts gegen das oberkriegsgerichtliche Urteil des Gouvernementsgerichtes Berlin verworfen.

— Als Rächer seiner Ehre hat in Berlin ein auf Urlaub nach Hause gekommener Bäcker den Verführer seiner Frau erschossen. Der Täter hat sich sofort bei seinem Truppenteil gestellt. Seit Kriegsbeginn im Felde, war er jetzt freudig auf Urlaub zu seiner Familie geeilt, die er zu seinem Befremden um ein Glied vermehrt fand. Die Frau gestand ihrem Manne ihr Verhältnis zu einem 50jährigen Vergolder. Mit einem Stich in den Rücken blutüberströmt auf seinem Bette liegend, fand man in seiner Wohnung den Vergolder tot auf.

Deffau. Die Gasanstalt in Deffau in die Luft geflogen. Sonnabend mittag gegen 1 Uhr sind das Maschinenhaus und das Reinigungshaus der Gasanstalt in die Luft geflogen. Der Dampfessel der Anstalt ist aufgefliegen und hat das Reinigungshaus mit den großen Retorten mitgenommen. Sämtliche Dächer auf dem Grundstück der Anstalt sind abgedeckt und die Wände eingedrückt. Das Feuer ist durch die schnell herbeigeleitete Feuerwehr gelöscht worden. In der Stadt sind Hunderte von Spiegelscheiben eingedrückt worden, und überall sind die Straßen wie mit Glas besät. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Zwei Personen sind leicht verletzt worden. Das nahe der Gasanstalt liegende Garnisonlazarett wurde sofort geräumt. Der Betrieb ist gestört und die Stadt ist ohne Licht. Ueber die Entstehungsurache ist noch nichts bekannt.

Neuere Neutralitätskundgebung Spaniens.

W.B. Madrid, 2. November. (Zuspruch vom Vertreter des I. I. Telegraphen-Corr.-Bureaus.) Die Neutralitätskomitees legen die unternommene Propaganda im großen Stille fort. Vorhastigen Eindruck macht eine Rede, die der frühere konservative Unterrichtsminister Bengamin in Saragossa gehalten hat. Er spricht sich für strikte Neutralität aus, deren Zweck es sei, ein stärkeres Spanien zu schaffen durch Reorganisation der Armee und Nationalisierung der Industrie. Der Redner spricht den Unterseebooten das Recht zu, spanische Schiffe, die Bannware führen, unter gewissen Umständen zu versenken.

Die Gärung in Rußland.

W. Aus London wird berichtet: In der russischen Arbeiterschaft und im Proletariat beginnt es zu gären. Man scheint die immer größer werdende Lebensmittelpreise benutzen zu wollen, um den Brand des Aufsturus unter das Volk zu werfen. Wie die „Times“ berichtet, machen wilde Gerüchte über Aufstände in den verschiedensten Städten, Zusammenrottungen in Petersburg, Einsturz einer Fabrik in Petersburg, wobei Hunderte von Arbeitern getötet worden seien, über Aufbruch in Moskau usw. die Runde. Die Gerüchte werden namentlich in den Jüdenvierteln verstreut, mit dem deutlichen Zweck, wie das Blatt sagt, Aufbruch hervorzurufen. Die Agenten scheinen bereits einen großen Anhang gefunden zu haben, denn die Arbeitergruppe des Zentralkomitees für Kriegsindustrie hat es für nötig gehalten, eine Erklärung an die Arbeiterschaft zu erlassen, worin gesagt wird, daß die Gerüchte unwahr seien.

Gerade bei den gespannten Zuständen, welche durch die zunehmende Lebensmittelteure hervorgerufen sind, heißt es weiter, hält es die Arbeiterpartei für ihre Pflicht, ihre Kameraden zu warnen, weil eine große Gefahr entstehen würde, wenn diesen Gerüchten zuviel Glauben beigegeben würde. Dies würde leicht Anlaß dazu geben können, einen Feuerbrand zwischen die leicht entzündbaren Volksmassen zu werfen, welche durch den jetzigen Zustand sehr erregt und desorganisiert sind. Der Aufbruch wartet deshalb die Leute dringend vor Unvorsichtigkeiten.

Die „unbedeutenden Interessen“ der Neutralen

Stockholm, 2. November. Man läßt allmählich die Maske fallen. Wie die unter englischer Fuchtel stehende Entente bisher die kleinen Nationen „geschützt“ hat, weiß man genau aus den Schicksalen von Serbien, Belgien und Griechenland. In Bezug auf Skandinavien sind die Absichten der Entente für die Wissenden zwar kenntlich genug, waren aber bisher für das große Publikum immerhin noch nicht deutlich. Der von engli-

chem Kapital gespeisten „Nowoje Wremja“ blieb es vorbehalten, aller Welt anzudeuten, wessen sich die skandinavischen Länder von seiten der Entente zu versehen haben. In der Ausgabe des Blattes vom vorigen Mittwoch finden wir nämlich folgende Auslassung über die derzeitige militärisch-politische Lage: „Unsere Feinde, im Osten, im Westen und im Süden in die Zange genommen, befinden sich in einer kritischen Lage. Einen einzigen Ausweg haben sie nur noch: nach dem Norden zu — und von dem Willen der Entente wird es jetzt abhängen, ihnen auch diesen Weg abzuschneiden. Erst dann werden sie sehen, daß sie den Krieg verloren haben. Bei der Belämpfung Deutschlands auf dessen nördlicher Front werden allerdings die Interessen jener kleinen Neutralmächte leiden, die jetzt durch ihre Lieferungen an Deutschland gewaltige Verdienste einheimisen. Aber in dem gegenwärtigen Weltkrieg, wo das Verhalten einzelner Länder noch nicht ganz klar ist, erscheinen die eben erwähnten Interessen so unbedeutend, daß, wenn wir unseren harntüchtigen Gegner vernichten wollen, man diese Interessen recht wohl außer acht lassen könnte.“

Aus Griechenland.

Orientlands unerfüllterliche Neutralität.

Sofia, 4. November. (Vom Privatkorrespondenten des W.B.) Alle Bemühungen der Entente, den Haß des griechischen Volkes gegen die Bulgaren zu schüren und dadurch Zwistigkeiten zwischen den Nachbarvölkern hervorzurufen, sind, wie ein bulgarischer Staatsmann erklärt hat, vergebens.

Obwohl die griechische Regierung mit ihrem Gesandten in Sofia nur durch ungeschriebene Depeschen verkehren kann, bemüht sie sich, jeden Zwischenfall zu vermeiden. Sie hat vor einigen Tagen durch ihren Gesandten Raum versichern lassen, daß sie auch in Zukunft neutral bleiben werde und hat erklären lassen, daß die Tätigkeit von Benizelos und seiner Freunde das offizielle Griechenland nicht engagieren kann. Wie der bulgarische Staatsmann erklärt, ist die Empörung in Griechenland über die Gewalttätigkeiten der Entente allgemein und beginnt bereits die Benizelistenkreise zu beeinflussen. Der erste, der seine Tätigkeit beendet, ist Cristopulos, der offen erklärt hat, daß die gegen den König gerichteten Maßnahmen Griechenland selbst trafen. Auch im Schoße der profitorischen Regierung in Saloniki sind Streitigkeiten ausgebrochen. Die bulgarische Regierung erwartet noch immer das Ultimatum, das in Saloniki vorbereitet wird und von Agenten der Entente vor über zehn Tagen angekündigt wurde. Der bulgarische Staatsmann schloß seine Erklärung mit den Worten:

Solange König Konstantin in Griechenland an der Regierung bleibt, wird Griechenland nicht gegen uns die Hand erheben. Die Regierung in Saloniki aber befindet sich bereits in Verfall.

Weitere Kämpfe bei Gaterini.

Der „Secolo“ meldet aus Athen: Einer Blättermeldung zufolge haben die Entente-Gesandten gemeinschaftlich die Frage von Gaterini erörtert und beschlossen, eine neutrale Zone festzusetzen, um Konflikte zwischen den Regierungen von Athen und Saloniki zu verhindern. Trotzdem dauern die Zusammenstöße fort. Am 4. d. Mts. meldet das Blatt „Athina“, daß reguläre griechische Truppen, welche sich in Litschori, 10 Minuten von Gaterini entfernt, befinden, die revolutionären Truppen, die Gaterini besetzen, angegriffen haben. Der Kampf dauert fort. Die Verluste der regulären griechischen Truppen betragen 35 Tote und 20 Verwundete. Die Regulären erhalten Verstärkungen. Die Verluste der Revolutionäre sind unbekannt.

W.B. Bern, 4. November. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen, man dürfe annehmen, daß die Gefahr einer Verwicklung wegen der Besetzung von Gaterini durch venizelistische Truppen beseitigt sei, wenn auch die Lage noch gespannt und die Erregung groß sei.

Personen aus der Umgebung des Königs hätten erklärt, daß dieser äußerst empört sei. Er halte sich nach dem revolutionären Druck, der Altgriechenland bedrohe, von allen Verpflichtungen, die er der Entente gegenüber eingegangen sei, entbunden. Er werde daher die Truppen aus Thessalien nicht zurückziehen, sondern habe bereits Befehl gegeben, nach Gaterini Verstärkungen zu entsenden und es um jeden Preis zurückzuerobern.

Eine neue Zumutung an Griechenland durch König Konstantin abgelehnt.

W.B. Athen, 4. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Admiral Jounet verlangte die Einwilligung der griechischen Regierung dafür, daß ihre leichten Flottenkreuzer unter französischer Flagge und mit französischer Besatzung zum Schutz gegen deutsche Unterseeboote verwendet würden. Das Kabinett hielt heute früh eine Beratung unter Vorsitz des Königs ab. Es beschloß, die Forderung des Admirals als unannehmbar abzulehnen, da eine Einwilligung gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Neutralität sein würde.

Der Bürgerkrieg in Aboissinien.

W.B. Nach Meldungen Mailänder Blätter aus Adis Abeba fallen die Truppen des Ras Michael geschlagen und Ras Michael mit dem größten Teil der Ueberlebenden gefangen genommen worden sein.

„Corriere della Sera“ meldet aus Rom: In dem Budget der Kolonien ist ein außerordentlicher Kredit von 5 Millionen Lire zur Verteidigung von Erythraa im Hinblick auf die internationale Lage und deren Auswirkungen in Aboissinien bewilligt worden.

Kleine Auslandsnotizen.

Zürkei. Verlegung des Hafens von Konstantinopel. Auch in der Türkei richtet man sich jetzt schon auf die kommende Friedenszeit ein. Wie die „Bau-

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 6. November.

Zur Verhaftung des Ausbrechers Müller

wird noch folgendes bekannt: Das „Gottesb. Stadtbl.“ schreibt, daß Müller seinen Weg über Gottesberg genommen hat. „Müller ist in Gottesberg in der Wäschkammer des Spinnstuhles gewesen, hat dann auf der Koksanstalt eine grünlische Toppe gestohlen und sich tagsüber auf der Berghalde in der Nähe von Mtläufig verborgen gehalten. Obwohl die Polizei und die Gendarmerie-Wachmeister von Gottesberg die ganze Nacht nach dem Verbrecher jagdeten und alle Schlupfwinkel auf den Kohlenwerken und Mtläufig durchsuchten, war alles ergebnislos. Es konnte nur festgestellt werden, daß Müller seinen Weg nach Landeshut zu eingeschlagen hat und von dort über Viebau nach Oesterreich wollte.“

In Viebau wurde er bekanntlich noch am 4. d. Mts. gefaßt. Die „Bsh. Bg.“ meldet darüber folgendes: „Einen guten Fang machte die von der 8. Kompanie des 2. Landsturm-Infanterie-Batl. Schrimm (V. 14) in Viebau i. Schl. gestellte Grenzwaage Dittersbach griff. Der 8. Kompanie war von der Polizeiverwaltung in Viebau am 4. November mitgeteilt worden, daß ein freier russisch-polnischer Arbeiter aus dem Gefängnis zu Waldburg in der Nacht zum 3. d. Mts. entflohen war, nachdem er den 64jährigen Gefangenen-Aufscher erschlagen hatte. Diese Mitteilung nebst der Personalbeschreibung des Entwichenen gab die Kompanie sofort an die unterstellten Wachen weiter und schon eine halbe Stunde später konnte der Verbrecher der Polizeiverwaltung in Viebau zugeführt werden. Er wurde durch ein Kommando der 8. Kompanie nach dem Gerichtsgefängnis Schweidnitz transportiert.“

Der durch seinen Mordüberfall als besonders gewalttätig sich erweisende Russe hatte bekanntlich auch eine gefährliche Waffe bei sich: das Seitengewehr, das er dem niedergeschlagenen Gefangenen-Aufscher Ulrich abgenommen hatte. Mit banger Spannung waren deshalb die weiteren Nachrichten über Müllers Flucht zu erwarten, denn man durfte annehmen, daß er vor neuen Gewalttaten nicht zurückzureden würde, falls es sich für ihn darum handelte, Mittel für seine eigene Sicherheit zu erlangen. Daß es den Landsturmmännern in Viebau so schnell gelungen ist, Müller zu verhaften, setzt nunmehr weiteren Untaten des gefährlichen feindlichen Ausländers ein Ziel. Er wird die festen Mauern des Landgerichts Schweidnitz wohl nicht mehr lebend verlassen.

* (Persönliches.) Dem Ober-Postassistenten Wrublik, wohnhaft in Hermsdorf, ist der Titel Postsekretär verliehen worden.

* (Verlosung.) Dem Vaterländischen Frauenverein in Waldburg ist die Genehmigung zur Verlosung eines von Frau Rothschild in Berlin geschenkten Bildes zugunsten der Kriegsfürsorge erteilt worden.

* (Der elektrische Zugverkehr.) Es ist beabsichtigt, vom 1. Januar 1917 ab den elektrischen Zugverkehr von Königszell bis Dittersbach einzuführen.

* (Tragesel und Maulesel.) Die Landwirtschaftskammer für Schlesien wird wahrscheinlich in nächster Zeit etwa 50 Tragesel und Maulesel erhalten. Die Preise für erstere werden etwa 350, für die letzteren etwa 700 Mk. betragen. Kaufbewerber werden gebeten, bezügliche Mitteilungen bald der Hauptgeschäftsstelle der Landwirtschaftskammer einzureichen.

* (Sonderzuweisung von Mehl zur Wurfbereitung.) Für Hauschlachtungen können in der Zeit vom 1. November 1916 bis 31. Januar 1917 Semmeln im Gesamtwert von 250 Mk., die einer Mehlmenge von 2250 g entsprechen, zur Bereitung von Wurst, Wurfbrot oder ähnlichem gewährt werden. Etwasigen Anträgen der mit einem Schlachterlaubnisbesitz versehenen Privatpersonen können die Ortsbehörden entsprechen, insofern die Schlachtung in die vorangegebene Zeit fällt.

* (Henausjhrverbot.) Die Ausfuhr von Wiesenheu aus dem Kreise Waldburg wird nur mit Genehmigung des Kreisaußschusses Waldburg gestattet.

*) (Wo sind die Hühnerdiebe?) Kein Hühnerstall ist jetzt vor Diebstählen sicher. Viele Geflügelhalter schlachten ihre Hühner lieber ab, ehe sie dieselben dem Diebesheindel überlassen. Immer wieder werden Einbrüche in Geflügelställe gemeldet. So wurden in der Nacht zum Sonntag Herrn Karl Winge aus seinem im Härtelgraben gelegenen Garten acht Hühner gestohlen. Die Tiere sind lebend weggeschleppt worden. Wer dem Bestohlenen bei Ermittlung der Täter mit Erfolg zur Seite steht, erhält eine Belohnung. (Vgl. Einzelge.)

□ (Der Waldburger Zweigverein des Pestalozzi-Vereins) für die Provinz Schlesien hielt am Sonnabend in der „Stadtkauerei die ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Lehrer a. D. C. Fiebig, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und widmete den unglücklich verstorbenen Vereinsangehörigen Lehrer Welzel (Nieder Hermsdorf) und verw. Frau Kantor Kille (Charlottenbrunn) einen herzlichen Nachruf. Der Kassierer Lehrer Maetschke gab einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Kassenverhältnisse. Beschlossen wurde die Verteilung der zur Verfügung stehenden Beträge an 47 Witwen und 1 Wollwaise in der vom Hauptvorstand festgesetzten Höhe, wozu der hiesige Zweigverein noch 10 Mk. für jede Person beiträgt. Außerdem werden vier bedürftige Lehrertöchter bedacht. 10 Mk. werden dem Diebesfonds überwiesen. Derselbe ist gegründet zur Unterstützung derjenigen Witwen und Waisen, deren Versorger aus irgendwelchen Gründen nicht Mitglied werden konnten. Der Hauptvorstand Biognitz hat eine Flug- und Werbeprospekt herausgegeben, welche den Beitritt allen Lehrern Schlesiens, besonders auch den jüngeren Herren, dringend ans Herz legt. Es sind heute in den Pestalozzivereinen Deutsch-

lands mehr als 100 000 Lehrer ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses zusammengeschlossen, von denen etwa 1/3 der Vereinigung deutscher Pestalozzivereine angehören. Das Vermögen dieser Verbände beträgt zusammen mehr als 15 Millionen Mark. Der Schlesische Provinzialverein wurde im Jahre 1870 gegründet und hat seinen Sitz in Liegnitz. Er setzt sich zusammen aus 93 Zweigvereinen. Der jährliche Beitrag ist auf 10 Mk. festgesetzt. Jüngere Lehrer, die noch nicht volles Grund-Gehalt beziehen, zahlen jedoch entsprechend weniger. Weitere Unterstützungen an Waisen und Witwen leisten außer der Vereinskasse: der Liebesfonds, der Waisensfonds, die Augusta-Viktoria-Stiftung, der Jubiläumssfonds, die Otto-Hesse-Stiftung, endlich das Erholungsheim in Charlottenbrunn, das erholungsbedürftigen Lehrertöchter ganz oder teilweise freie Aufnahme für einige Wochen gewährt. In den 43 Jahren seines Bestehens hat der Pestalozziverein 1 383 740 Mk. an Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder gezahlt. Der Beitritt zu der Kasse ist nicht nur Pflicht gegen die eigene Familie, er ist es auch gegen die Hinterbliebenen derjenigen, denen es eventuelle Verhältnisse nicht gestatten, bei Lebzeiten für die Zukunft ihrer Familien zu sorgen.

— (Ein Vortragsabend im Kathol. Frauenbund.)

Der Zweigverein Waldburg des Kathol. Frauenbundes hatte an seine Mitglieder, an die weibliche Jugend und alle Freunde und Gönner der katholischen Frauenbewegung für Sonntag eine Einladung erlassen, der man so zahlreich gefolgt war, daß das Vereinshaus die Erschienenen kaum zu fassen vermochte. Die Vorsitzende des Vereins, Frau Bergrat Roejer, sprach Worte der Begrüßung, hieß insbesondere die Rednerin des Abends, Baroness Maria von Ketteler, willkommen und erteilte ihr das Wort zu dem Vortrage „Gemeinschaftsideale der weiblichen Jugend“. Die Vortragende führte etwa folgendes aus: Mit welchem Scheine leuchtete die Weltgeschichte in die letzte Oberflächlichkeit des Weltgetriebes hinein. Ideale und große Ziele wurden dem deutschen Volke offenbar. Wer sollte nun der deutschen katholischen Frau die großen Ziele weisen in dieser stürmischen Zeit? Die Einzelne vermag wenig; aber als Glied einer großen Kette wird sie Hilfe finden und bringen. Auch die katholische Frau und nicht in letzter Linie die weibliche Jugend will mit an dem neuen Deutschland schaffen. Die weibliche Jugend kann es in den katholischen Jugendorganisationen, vor allem in der Jugendabteilung des Kathol. Frauenbundes. Letzterer ist der Träger der katholischen Frauenbewegung. Seine Ziele sind: geistige Weiterbildung der Frau, ihre Vervollständigung im Berufsleben, im Haushalt, in der Familie, im Rechtsleben und Vertiefung in der Kindererziehung. Die Jugendabteilung des Frauenbundes soll eine Pflegsstätte der Gemeinschaftsideale der weiblichen Jugend sein. In erster Linie will er die Ideale des Wissens pflegen. Drum beschäftigt er sich mit religiösen, sittlichen, hauswirtschaftlichen Fragen und auch mit Fragen aus dem Gebiete der Kunst und Literatur. Vom Frauenbund begründete allgemeine Berufsberatungsstellen stehen der Jugend in der wichtigen Frage der Berufswahl zur Seite. Weiterhin wird durch Bibliotheken, Zeitschriften, Broschüren und Vereinsorgane der Erweiterung des Wissens gedient. Der Jugendbund ist auch eine Arbeitsgemeinschaft. Sie soll sich zeigen, wo die graue Not an die Tür klopft. Gottgegebene Mütterlichkeit an fremden Kindern üben, sei das oberste Arbeitsideal der Jugendabteilung des Frauenbundes; die Kinderhorte rufen nach hilfsbereiten Händen. Nicht Spielerei oder Tändelei sei die Tätigkeit der Kinderhorterinnen, sondern schwere, wertvolle Arbeit. Andere Felder reicher Betätigung des weiblichen Jugendbundes sind die Charitativtätigkeiten, der Schwesternbund, die Beschäftigung der Heimarbeiterinnen u. a. m. Ein besonderes Gebiet der Heimarbeiterinnen tut sich der weiblichen Jugend in dem Jung-Elisabeth-Charitaswerk auf, das sich zur Aufgabe macht, für arme Säuglings- und Kleinkinderbelleidung zu schaffen. Drittens will die Jugendabteilung eine Bestimmungsgemeinschaft sein. Erst wenn man selbst etwas ist, kann man anderen etwas sein. Erziehung des eigenen Ich zu innerer Selbstständigkeit ist der Mittelpunkt dieser Bestimmungspflege. Zum Schluß sprach die Rednerin über die Organisation der Jugendabteilungen, die sich den örtlichen Verhältnissen anpassen haben. Die fesselnden Ausführungen wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Frau Bergrat Roejer und auch der Fürstbischöf. Kommissar Ganse dankten Baroness von Ketteler für ihre durchsichtigen, klaren, in die Tiefe des Gemüts sich versenkenden Darlegungen. Fürstbischöf. Kommissar Ganse forderte zu zahlreichem Eintritt in die Jugendabteilung auf, zumal auch der korporative Beitritt der hier bereits bestehenden weiblichen Jugendorganisationen gestattet ist. Schöne Gelegenheit zu baldiger Gemeinschaftsarbeit werde der demnächst vom St. Wingenverein geplante Auszug für die Weihnachtswohlfahrt bieten. Auch für die tatkräftige Unterstützung der Kinderhorte seitens der Damenwelt trat der Redner mit herzlichen Worten ein. Er schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß Baroness von Ketteler den besten Dank der Erschienenen durch deren Umwandlung der gehörten Worte in die Tat finden möge.

* (Werner-Abend.) Die „Viola d'amour“ — vielleicht gewöhnen wir uns auch an das deutsche Wort „Liebesgeige“ —, welche von Conrad Berner in dem Konzert am 14. November im Saale der „Gorkauer Halle“ gespielt wird, ist eine Abart der Violinen und war noch vor etwa 100 Jahren das beliebteste aller Streichinstrumente. Die 7 Oberläuten aus Darm, z. T. bespannen, welche mit einem Bogen gestrichen und mit den Fingern gezupft werden, bringen 21 in 3 Oktaven gestimmte Stahlfäden unter dem Griffbrett zum Mitsingen. Da nun ein Ton nicht nur die gleichen, sondern auch die Ober- und Unter- und Mittertöne miterregt, so entstehen statt einzelner Töne ganze Klänge, welche dem Instrument zuweilen etwas Sphärisches verleihen. Besonders klangvoll sind daher die Doppelgriffe, während die einzelne Melodie von sentimentaler,

welt“ mitteilt, gehen die gesamten Hafenanlagen Konstantinopels einer durchgreifenden Umgestaltung entgegen. Der bisherige Hafen, das Goldene Horn, hat sich als ungenügend erwiesen. Der Hafen soll vom Goldenen Horn nach dem südlichen, an das Marmarameer stoßenden Teil Stambuls verlegt werden.

Holland. Gegen das Frauenwahlrecht. Aus dem Haag wird berichtet, daß Minister Cord von der Vanden jeden Versuch, das Frauenwahlrecht der niederländischen Verfassung einzuverleihen, für unannehmbar erklärt habe.

China. Juanshikais politisches Testament. Laut „Sozialanzeiger“ empfiehlt das neuerdings eröffnete politische Testament Juanshikais Freundschaft mit den Vereinigten Staaten und Deutschland.

Provinzielles.

Breslau, 6. November. Entwürfe für Kriegergräbner. Die für den Wettbewerb des Schlesischen Bundes für Heimatschutz von der Firma Thust eingereichten Entwürfe für Kriegergräbner und Kriegergedenktafeln und -Steine sind zurzeit in der Königl. Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau ausgestellt. Diese Ausstellung wird bis zum 12. November verlängert. Die Entwürfe sind geeignet, zu zeigen, wie die künstlerischen Kräfte die „Denkmalsfrage“ bekämpfen können, die ein kleiner Berliner Kreis glaubt durch ein Denkmalsungeheuer am Boden illustrieren zu müssen. Die Beratungskommission des Schlesischen Bundes für Heimatschutz wird zur künstlerischen Gestaltung in allen Kriegerdenkmalsfragen gern und jedermann behilflich sein.

— Die erste Meldung nach 2 Jahren. Die erste Meldung nach zwei Jahren ist von dem in russische Gefangenschaft geratenen Musikler Karl Pietrel 0/150 an seine in Breslau wohnenden Angehörigen gelangt. Pietrel wurde am 22. November 1914 bei Lodz gefangen und befindet sich zurzeit im Gefangenenlager Troiskossawsk in Sibirien. Er klagt darüber, daß ihm keinerlei Nachricht von seiner Familie zugegangen sei, was sich dadurch erklärt, daß diese bisher keine Auskunft über seinen Verbleib ermitteln konnte.

— Die bulgarische Heeresleitung zur Eröffnung der Ausstellung. Von der bulgarischen Obersten Heeresleitung ist aus Anlaß der Eröffnung der bulgarischen Kriegsbilderausstellung im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altentümer folgendes Glückwunschtelegramm beim hiesigen Magistrat eingetroffen: „Aus dem Felde. Gelegentlich der Eröffnung der Kriegsbilderausstellung wollen Sie unsere wärmsten Grüße entgegennehmen. Wir wünschen ausgezeichneten Erfolg. Bulgarische Oberste Heeresleitung.“

op. Schweidnitz. Ein Mord. Am Nachmittag des 4. November wurde im nahen Bögendorf die bei dem Gutsbesitzer Kirchner tätige Wirtschaftlerin Minna Kagner ermordet aufgefunden. Am genannten Tage zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags hatte, wie gerüchtet, verläutet, der Briefträger Postfach bei dem Gutsbesitzer Kirchner abzugeben. Als er dieselben im finsternen Zimmer auf den Tisch legen wollte, fiel sein Fuß an einen Gegenstand am Fußboden. Nachdem nun der Postbeamte Licht entzündet hatte, gewahrte er die mit einem Tischuch zugedeckte Wirtschaftlerin am Boden liegen. Die Leiche der unglücklichen Frau befand sich in lauernder Stellung unter dem Tische; ihr Kopf war mit einem Bettlaken umwickelt. Am Halse der Leiche zeigten sich blutunterlaufene Stellen, sodas anzunehmen ist, daß der Mörder sein Opfer erst gewürgt und dann erschlagen hat. Eine tiefe, fingerlange und breitaus-einanderlassende Wunde auf dem Kopfe der Frau bewies, daß der Mörder mit einem stumpfen Gegenstand einen fürchtbaren Schlag geführt haben muß. Nach Bekanntwerden der Tat wurden andere Personen hinzugerufen und man glaubte, es handele sich um eine Ohnmächtige, bis man an der Stirn derselben eine frisch blutende Wunde entdeckte. Der Amtsvorsteher wurde sofort von dem Mord benachrichtigt. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

Glogau. Das Rittergut Ober-Zauche mit Stärkefabrik, Brennerei u. a. ist für eine Million Mark an den gräflichen Domänenpächter Kaiser aus Köschitz (Salle a. S.) verkauft worden.

Hannau. Eine zweite Verhaftung wegen der Mordtat. Die Untersuchung der Mordtat an der verstorbenen Frau Reuter Emilie Kugler wird fortgesetzt. Am Donnerstag wurde der Bruder des verhafteten Dienstmädchens der Ermordeten, der 17jährige Fleischerlehrling Artur Glüsel, in Haft genommen. Die bisherigen Ermittlungen führen zu der Annahme, daß man in den beiden Geschwistern, die sich bei ihren Vernehmungen in mancherlei Widersprüche verwickelt haben sollen, die Täter zu suchen hat. Hoffentlich gelingt es recht bald, sie zu einem Geständnis zu bringen oder sie ihrer Tat zu überführen.

Landeshut. Einbruchsdiebstahl. Von drei Einbrüchen ist zu melden, die am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag vermutlich von ein- und denselben Tätern vollführt worden sind. Am 2. November wurde beim Hausbesitzer Geisler in Oberzieber eingebrochen. Dort waren zwei jüngere Männer durch ein Fenster des Erdgeschosses in die Geisler'sche Wohnung gebrungen, wo sie, da niemand anwesend war, in aller Gemütsruhe stahlen, und zwar eine silberne Damenuhr, einen goldenen Ring mit drei Brillanten, eine silberne Serrenuhrkette, ein halbes Pfund Butter und ein halbes Brot. In der darauffolgenden Nacht wurde dem städtischen Milchhäuschen an der Schmitzbergerstraße ein Besuch abgestattet. Dann begaben sie sich nach der Selterbrücke an der Oberbrücke, die einer Frau Kober gehört. Es stelen ihnen in die Hände: mehrere hundert Zigarren, für 25 Mk. Zigaretten, 3 Mark Kupfergeld, für 70 Pfg. Briefmarken usw.

zartester Klangfarbe, zuweilen wirksam durch volle Akkorde im Pizzicato unterstützt wird. Diese Eigenschaft hebt die „Liebesgeige“ weit über den Wert eines einzelnen Streichinstrumentes hinaus. Von keinem anderen Instrument wird auch der große Klang der Klageleit-Töne erreicht.

(Stadttheater.) Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag die Aufführung von „Wie einst im Mai“ bereits 1/8 Uhr beginnt. — Am Donnerstag ist die Erstaufführung der Schwannnovität „Der milde Theodor“ mit Direktor Max Pötter in der Titelrolle. — Die nächste Aufführung der Operette „Fräulein Trallala“ ist am Freitag.

(Kaiser-Panorama.) Einen hochinteressanten Einblick in die Beschäftigung, in das Leben und Treiben der Goldgräber jenseits des Ozeans gewährt uns der dieswöchentliche Zyklus: „Eine Reise mit den Goldgräbern nach Alaska.“ Von Vancouver ausgehend, führt uns der Dampfer an der felsigen Küste entlang nach dem vielberühmten Goldlande, dem Ziel aller derer, die im wilden Abenteuerleben, aber auch in schwerer Arbeit und unter vielerlei Gefahren ihrem Drange nach schnellem Reichwerden Befriedigung verschaffen wollen. Hier sehen wir die Goldgräber bei ihren mannigfachen Arbeiten, in ihren Zelten und Blodhäusern und auf den beschwerlichen Transporten im Urwalde. Ein Teil der Ansichten zeigt uns Klondike, den Hauptstammelpunkt der Goldsucher, und das Goldsucherlager; weiterhin sehen wir Indianer im Kriegsschmuck zu Pferde und in ihren Zelten beim Spiel. Weiter aus der Wildnis, Gebirgs- und Fluß-Szenarien zu vervollständigen diese eigenartige Serie, die des Sehens und Wissenswerten ungemein viel bietet.

S Dittersbach. Vortragsabende. — Höflichkeit. Der Vorstand des hiesigen Zweigvereins des Evangelischen Bundes hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, 4 Vortragsabende während der Wintermonate zu veranstalten, und zwar in der Kirche. Der erste findet am 16. November statt. Geh. Regierungsrat Dr. Friedensburg aus Breslau spricht über „Luther, der Landknecht Gottes und heimliche Herzog der Deutschen“. Musikalische Darbietungen sind vorgesehen. Schon heute sei auf diesen „Lutherabend“ aufmerksam gemacht. Näheres später. — Am 4. d. Mts. hatte der Evangelische Jugendverein aus Anlaß seines 4. Jahresfestes im „Försterhaufe“ eine gut besuchte Feier veranstaltet. Das aus 7 Nummern bestehende sehr gut gewählte Programm wurde mit gemeinsamem Gesänge eingeleitet, worauf der Vorsitzende, Pastor Jentich, die Begrüßungsansprache hielt. Nun traten der für diesen Abend gewonnene schlesische Dichter Hans Höpfer aus Breslau. Beim Betreten des Saales begrüßte er die Anwesenden in ur-schlesischer Art, womit er sich schon gut einführte. Die nun folgenden Vorträge desselben: „Silber aus der Heimat“ und „Kriegsgedichte“, boten ob der überaus gefälligen und angenehmen Vortragsweise einen wirklichen Genuß für die mit Interesse lauschenden Besucher. Herr Höpfer erntete mit seinen teils ernst, teils heiteren Darbietungen reichem und wohlverdienten Beifall, sodaß ihm auch für spätere Besuche schon heute ein volles Haus gesichert ist. Nach dem gemeinsam gesungenen Schlußliede und einem humoristischen Zwischenakt in schlesischer Mundart: „Der Hühnerdieb“, ging die vaterländische Aufführung „Alles für's Vaterland“ in 4 Akten von M. Schellhaus in Szene. Die Darsteller, Mitglieder des Evangelischen Jugendvereins, waren ohne Unterschied ihrer Rolle völlig gewachsen und ernteten ob der guten Erledigung der einzelnen Aufgaben reichem Beifall. Kurz nach 11 Uhr fand dieser angenehme Abend seinen wohlgegangenen Abschluß.

Görbersdorf. Zum Ueberfall auf das Dienstmädchen Emilie W. aus Zellhammer. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß die Aussagen des Mädchens, dessen Wahrnehmungsfähigkeit durch den Schreck natürlich etwas gerührt war, auf Wahrheit beruhen. Auch ist durch ärztliche Untersuchung bewiesen, daß der Täter die Ueberfallene hat vergewaltigen wollen, jedoch sein Vorhaben, dank dem Widerstande, den ihm die W. entgegensetzte, nicht ausführen konnte. Der Täter ist leider nicht ermittelt worden. Der Zustand des jungen Mädchens, dessen Leben in so großer Gefahr schwebte, hat sich gebessert, da Gehversuche mit der vom Zuge nicht erfassten Ferse von Erfolg sind.

e. Nieder Herrmsdorf. Der Tod fürs Vaterland. — Ein verschwundener alter Mann. — Brotzusatz.

karlen. Am 26. Oktober d. J. fiel im Osten der Wizefeldweibel in einem Ref.-Inf.-Regt. Paul Kammler von hier. K. war ein Sohn des hier Untere Hauptstraße 8 wohnenden Grubenaußsehers Kammler und vor seinem Eintritt beim Militär als Kassengehilfe in der hiesigen Gemeindeverwaltung tätig. — Am 3. November nachmittags entfernte sich der hier Kleine Dorfstraße 8 bei seinem Schwiegerjohn, dem Grubenaußseher Walter, wohnende 79 Jahre alte Bergmännin Julius Volkmann. Jegliche Nachfrage nach ihm ist erfolglos geblieben. — Mit Gültigkeit ab 13. November werden von der Gemeinde nach näherer Bekanntmachung wieder auf fünf Wochen weiße Brotzusatzkarten über 1000 Gramm an Schwerearbeiter, Stillende und Schwangere ausgegeben. Damit keinem Empfangsberechtigten Nachteile oder unnötige Panzerien entstehen, wird dringend geraten, die noch bis 12. November d. J. gültigen weißen Karten aufzuheben, um sie dann beim Umtausch als Ausweis vorlegen zu können.

Altwasser. Lutherfeier. Nächsten Mittwoch den 8. November veranstaltet der Evangelische Bund, Zweigverein Altwasser, abends 7 Uhr eine Lutherfeier in der Kirche. Pastor Lic. Warso aus Strichberg wird die Predigt halten.

Weißstein. Der Männergesangsverein „Sängerbund“ kann auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. In Friedenszeiten würde anlässlich des Jubelfestes eine große allgemeine Feier stattgefunden haben. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit aber wurde dieser in der Vereinsgeschichte so bedeutungsvolle Tag nur im engsten Rahmen in einer Vereinsfestigung im Vereinslokal „zum Gerichtskreisshaus“ gefeiert. Der Vorsitzende, Gutspächer Ernst Emmrich, gedachte der Bedeutung des Tages. Seine Wünsche galten dem weiteren Blühen des Vereins, der allezeit eine treue Pflegestätte des Männergesanges am Orte gewesen ist. Viedermeyer Kantor Fiegert gab einen ausführlichen Ueberblick über die Vereinsstätigkeit und die Geschehnisse des Vereins seit seiner Gründung bis heute. Der erste Vorsitzende, der den Verein jahrelang leitete, war der vor kurzem verstorbene Rentier Karl Stein, der erste Viedermeyer Kantor Palm. Nachfolger als Vorsitzender wurde der derzeitige Vorsitzende, sodaß der Verein in der langen Zeit seines Bestehens nur zwei Vorsitzende hatte. Viedermeyer des Vereins waren außer Lehrer Palm die Herren Kantor Reichelt, Kantor Pilge und der jetzige Chorleiter Lehrer Fiegert. Der Verein hat es mit der Pflege des Gesanges stets ernst genommen, war auch insbesondere eine Pflegestätte des deutschen Volksliedes und hat unter stets bewährter Führung auch schöne Erfolge erzielt. Immer, wo es galt, Ortsfeiern und andere offizielle Veranstaltungen zu verschönen, hat der „Sängerbund“ gern seine Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt, dafür gebührt ihm wärmster Dank. Der Vorsitzende, Gutspächer Ernst Emmrich, und Buchdruckereibesitzer Dpiz konnten auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken und wurde ihnen im Namen des Vereins durch den Viedermeyer die Vereinsauszeichnung überreicht. So manches schöne Lied erlang zur Festigung, in der jeder das Beste geben wollte. Der Vereinschorist Gumprecht verband es wieder ausgezeichnet, frohe Töne zu schaffen. Alles in allem: eine im einfachsten Stile gehaltene, aber schöne und würdige Jubelfeier. Möge der „Sängerbund“ auch weiterhin wachsen, blühen und gedeihen! Heil!

Z Bad Salzbrunn. Lichtbildervortrag. Sonntag nachmittag fand im Saale des Hotels „Preussische Krone“ zugunsten des Vereinslagarits ein Lichtbildervortrag über „Deutsch-Ostafrika“ statt. Der Vortragende, Ingenieur Oskar Banskleben aus Breslau, der mehrere Jahre beim Bau der Mittellandbahn tätig war, brachte vorzügliche Bilder aus allen Gegenden, die der Bahnbau berührte, zur Ansicht und Erläuterung. Der Vortrag war von Zivilpersonen nur mäßig besucht.

Z Sandberg. Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes hatte die evangelischen Glaubensgenossen Sandbergs anlässlich des Reformationsfestes am Sonntag abend in den Saal des Hotel Sandberg geladen. Mit dem Lutherliede: „Ein feste Burg ist unser Gott“ wurde die Feier eingeleitet. Pfarrvikar Lic. Eberlein begrüßte die Anwesenden, worauf Pastor Lic. Müller aus Breslau einen Vortrag über „Luther als deutscher Mann“ hielt. Redner ging davon aus, daß Luthers Persönlichkeit noch heute nach 400 Jahren in unserem Volke lebendig sei durch den gewaltigen Einfluß, den er auf das deutsche Geistesleben gewonnen habe. Frau Pastor Schäfer (Altwasser) und Lehrer

Scholze erfreuten die Anwesenden durch mehrere Sologefänge. Im weiteren Verlauf wechselten Deklamationen und Vorträge des Altwasserer Posaunenchores miteinander ab.

r. Seitendorf. Unterstützungen. — Schule personalie. Bis Mitte November d. J. sind 137 824,84 Mark an Kriegsfamilien-Unterstützungen gezahlt worden. — Die Lehrerin Fräulein Emma Fricinger ist von der Regierung an die hiesige evangel. Schule als Stellvertreterin berufen worden. Die Genannte war bisher an der evangel. Schule in Tschendorf hiesigen Kreises tätig.

Literarisches.

In die Goldkammern der deutschen Reichsbank führt uns ein reich illustrierter Aufsatz von Dr. A. Grabenwitz in der eben erschienenen 59. Kriegs-Nummer der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis des Vierteljahrestes 40 Pf.). Die Goldkammern sind durch ein starkes Drahtgesecht von dem Fluß getrennt; doch kann man die Gestelle, auf denen die Goldbarren oder Säcken mit Goldmünzen — in jedem 10 000 Mk. — liegen, von außen ungehindert beschauen. Das gleiche Gestell bringt einen Artikel über „Kriegslohn und Volksernährung“ aus der Feder Hedwig Gehls. Von den Kunstbeilagen sei namentlich das höchst dramatisch wirkende Gemälde von Professor Georg Koch „Die Fahne“ erwähnt.



Denkt an uns! Sendet
Galem Aleikum
(Hohlrundsstück)
Galem Gold
(Goldmandatsstück)
Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis Nr. 34 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück.
einschließlich Kriegsausschlag
20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
30 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze Dresden
Joh. Hugo Zitz, Hoflieferant S.M. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die
Jugend-Kompagnien!
Wer dies versäumt, schädigt die
Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Einkeller-Kartoffeln.

Die Besteller von Einkeller-Kartoffeln mit dem Anfangsbuchstaben **K** wollen sich ihre Bezugscheine am 7. d. Mts., vormittags, im Zimmer Nr. 19 im 2. Stock des Rathhauses abholen gegen Uebergabe der Kartoffelkarten nebst Kartoffelzusatzkarten.

Nächster Verkauf am 8. November.
Waldenburg, den 6. November 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Am 8. d. Mts. ist das Brodbuch, Fleischbuch, Butterkarte, Zuckerkarte, Kartoffelkarte, Feistkarte, Eierkarte und Spiritusmarke, lautend auf den Porzellanmaler Schroll, hier, Krüsterstraße 4a, und am 3. d. Mts. das Brodbuch, lautend auf die Milchhändlerin Ottilie Ludwig, hier, Neue Straße 9, verloren gegangen.

Auf alle diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizei-Wache mitzuteilen.

Waldenburg, den 6. November 1916.
Die Polizei-Verwaltung.

2sitzige Schlitten

sucht zu kaufen
W. Seidel, Wagenbauer, Waldenburg.

Ich erteile Gesangunterricht.

Frau Lotte Schwedler,
Freiburger Straße 8.

Seitendorf.

Infolge der notwendig gewordenen Aushebung kriegsbrauchbarer Pferde hat das Königl. Kriegsministerium an die preussischen stellvertretenden Generalkommandos unter dem 1. d. Mts. folgenden telegraphischen Erlaß gerichtet:

„Pferdebesitzern, denen durch Aushebung jetzt Pferde genommen werden, dürfen bis Beendigung der Herbststellung oder für sonstige dringende Arbeiten bis Ende November dienstunbrauchbare Pferde nur gegen Fütterung leihweise überlassen werden. Verkauf oder Tausch solcher Pferde darf nicht erfolgen.“

Die Landwirte werden auf vorstehenden Erlaß aufmerksam gemacht. Etwaige Anträge würden an das stellvertretende Generalkommando VL Armeekorps in Breslau zu richten sein.

Waldenburg, den 2. November 1916.
Der kommissarische Landrat. gez. v. Götz.

Vorstehende Kreisblattbekanntmachung bringe ich hiermit zur Kenntnis der Herren Landwirte.
Seitendorf, 4. 11. 16. Gemeindevorsteher.

Stube und Alkove an kinderlose Leute zu vermieten
Dorfstraße 3.

Stube und Küche Neujahr zu beziehen
Töpferstraße 17.

2 Stuben, Küche mit Entree, vornheraus, 1. Etage, 1. Dezember oder später zu beziehen
Friedländer Straße 9, vis-à-vis der katholischen Kirche.

Kleine Stube 1. Dezember zu beziehen
Töpferstraße 13.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine kleine Wohnung, Stube und Küche, im Hinterhaus 1. Januar zu beziehen
Hotel zur goldenen Sonne.

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer mit Pension bald zu vermieten
Sandstraße 2a, 3 Tr. 1.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Clausstr. 8a.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von G. Courths-Walcher.

(Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung.

Am Spätnachmittag waren die Geschwister mit Gilda eingetroffen. Werner war in einer sehr frohen, gehobenen Stimmung. Zwischen ihm und Gilda herrschte ein eigenartig zartes und herzliches Verhältnis. Sie hatten sich beide aus den Schwankungen ihrer Gefühle eine ehrliche, starke Freundschaft zurechtgemindert. Gleich in den ersten Tagen in Dabos hatte Werner Gilda gebeten, sie möge vergessen, daß er sie in seiner Sorge um sie gebeten habe, seine Frau zu werden.

„Wir wollen Freunde sein, treue Freunde“, hatte er gesagt.

Und er hatte Gilda zu überzeugen gewußt, daß er ruhig und leidenschaftslos neben ihr dahinlebe. Wenn es einmal in ihm aufwallte von einem heiferen, innigeren Gefühl, dann wußte er sich so zu beherrschen, daß sie nichts davon merkte.

Ollh sah zufrieden, welcher günstigen Einfluß Gilda auf ihren Bruder ausübte. Und so war auch sie zufrieden, zumal sie sich selbst herzlich mit Gilda befreundet hatte. Es herrschte ein sehr harmonisches Verhältnis zwischen diesen drei Menschen. Und Gilda fühlte sich fast dummschlos glücklich, fast. Nur zuweilen zuckte es seltsam sehnsüchtig in ihrem Herzen, wenn sie an den fernen Unbekannten dachte, der ihre junge Seele im Sturm gewonnen hatte.

In bestem Einvernehmen war man in Villa Larsen eingetroffen. Der großzügige vornehme Haushalt funktionierte sofort wieder tadellos, und es bedurfte nicht vieler Vorbereitungen zum Empfang der Gäste, die in den nächsten Tagen erwartet wurden.

Schon am nächsten Vormittag ließ sich der neue Direktor von Hüttenfelde, Dr. Georg Walberg, bei den Geschwistern melden.

Sie hatten ihn erwartet und empfingen ihn sofort.

Dr. Georg Walberg war ein Mann Ende der dreißiger Jahre, eine stattliche, kraftvolle Erscheinung mit einem Gesicht, das man nicht leicht wieder vergessen konnte. Die Züge waren hart und fest. Man hatte das Gefühl, als habe dieser Mann mit zusammengebissenen Zähnen und eiserner Energie sein Schicksal bezwungen.

Die Geschwister wußten von dem alten Direktor Hanisch, daß Walberg ein Mensch war,

der alles sich selbst zu verdanken hatte. Fröhlich verwaist, mit wenig Geldmitteln, hatte er den Lebenskampf aufgenommen. Kraft seiner eigenen Tüchtigkeit hatte er sich diese hervorragende Position errungen.

Mit einem ihr selbst unerklärlichen Interesse sah Ollh in das scharfkantige, bedeutende Gesicht, aus dem die Augen mit einem scharf zusschauenden Blick in die ihren sahen.

„Es freut uns sehr, Herr Doktor, daß wir endlich Gelegenheit haben, Sie persönlich kennen zu lernen“, sagte Ollh. „Wir wären gern nach Hüttenfelde gekommen, als Sie Ihr Amt hier antraten, um Sie zu begrüßen. Aber wir wurden gerade in jener Zeit durch besondere Verhältnisse in Wiesbaden festgehalten.“

Walberg verneigte sich artig.

„Ich hörte von Herrn Direktor Hanisch, daß Sie sich gerade in jener Zeit verlobten, mein gnädiges Fräulein, und gestatte mir, Ihnen jetzt noch meine ergebensten Glückwünsche darzubringen.“

Ollh fühlte unbehaglich, daß ihr dabei unter seinen Augen das Rot ins Gesicht stieg. Sie hatte plötzlich ein Gefühl, als sei diese Verlobung eine peinliche, beschämende Angelegenheit für sie. So seltsam war Ollh noch nie unter dem Blick eines Menschen zumute gewesen.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie hastig. Und schnell das Thema wechselnd, fuhr sie fort: „Haben Sie sich schon ein wenig in Ihren neuen Wirkungskreis eingelebt?“

„Das war sehr bald geschehen. Es ist mir übrigens sehr angenehm, daß Sie jetzt in Hüttenfelde sind. Ich habe einige geschäftliche Sachen von Wichtigkeit mit Ihnen und Ihrem Herrn Bruder zu besprechen. Wenn die Herrschaften für mich Zeit haben in diesen Tagen, bitte ich, es mich wissen zu lassen.“

„Wenn es etwas Dringendes ist, Herr Doktor, und Ihre Zeit es Ihnen erlaubt, stehen wir gleich zur Verfügung. Nicht wahr, Ollh?“ sagte Werner von Larsen freundlich.

Dr. Walberg gefiel ihm ausnehmend.

Ollh hatte gedankenverloren in das interessante, bedeutende Männerantlitz gesehen. Er machte bei aller Bestimmtheit und Zielsicherheit den Eindruck eines Mannes von tadelloser Erziehung, der die Form beherrschte, ohne sich ihr sklavisch unterzuordnen. Seine Kleidung war elegant und gewählt, und sein ganzes Auftreten von einer vornehmen Schlichtheit.

„Gewiß, Herr Doktor, wir sind gern bereit, Sie anzuhören“, sagte sie.

Gesicht gesagt, daß ich ihn mit meinem Gelde an mich gelockt hätte und daß er nie eine andere lieben könnte als die Rosalie. Beschimpft und mißachtet hat er mich, bis er eines Tages aus und davon ging und mich mit meinem Kinde in Armut und Schande sitzen ließ. In einen Dienst mußte ich gehen, meine Tochter ist darüber auf Abwege und an einen schlechten Kerl geraten und ihr Junge kam ins Waisenhaus. Sollte ich das der da vielleicht vergessen?“

„Sie hören, daß sich Fräulein Bartsch an alledem kein Verschulden beimißt. Und außerdem müssen diese Dinge doch wohl sehr weit zurückliegen.“

„Mir ist es wie gestern. Und für mich ist sie die Schuldige. Denn sie hat ihn mit ihren Künften so in sich verlockt gemacht, daß er in seinem Herzen nie mehr von ihr loskam. Als ich vor neun Jahren mit ihr in dasselbe Zimmer kam, wußte ich, daß die Stunde der Vergeltung schlagen würde. Jetzt ist sie da. Und jetzt muß sie ins Gefängnis.“

„Sie sind, was es scheint, sehr nachsichtig, Frau Willner! Warum aber haben Sie so lange gewartet, ehe Sie Ihrer Stubegefährtin diese Schlinge legten?“

„Wenn ich es sage, kann sie dann vielleicht vom Gefängnis freikommen?“

„Das, was die Angeschuldigte geständigermassen getan hat, kann durch nichts aus der Welt geschafft werden.“

„Dann will ich es sagen. Ob sie Geld stehlen wollte oder einen Brief — es ist doch ganz einerlei — nicht wahr?“

„Wer sich an fremdem Eigentum vergreift, macht sich immer strafbar. Es muß nicht notwendig Geld gewesen sein.“

Die rot unrvänderten Augen der riesigen Alten glitzerten wie in triumphierender Freude. „Ja, sie hat sich an fremdem Gut vergreifen, als sie mir die Liebe des einzigen Menschen stahl, an dem mir jemals was gelegen war. Sie soll sich nicht darauf hinausreden, daß er mich damals noch gar nicht gekannt hat. Denn sie hat ihn behext, auch als er mein Verlobter und mein Mann geworden war. Will sie etwa behaupten, daß sie nicht mehr in ihn verliebt war, nachdem er mit ihr gebrochen hatte? Wenn sie es tut, so sage ich: sie lügt! Heute noch ist sie in ihn verliebt, obwohl er seit mehr als dreißig Jahren tot ist. Weil mein Enkel ihm wie aus dem Gesicht geschritten ist, darum hängt sie an dem Jungen mit einer Affenliebe, als ob sie sich selbst wegen zerreißen möchte. Denkt sie vielleicht, daß ich es nicht weiß, wie oft sie ihm Geschenke ins Waisenhaus gebracht hat, die angeblich immer von seiner Großmutter kamen? Wohl ist sie stets aus dem Zimmer gegangen, wenn er mich besuchte; aber mir, um ihn im Treppenhof abzufangen, ihm die Taschen vollzustopfen und ihn abzulassen, gerade, als wär's ihr eigen Fleisch und Blut. Ihr Geliebter von einstinals war's, dem die Zärtlichkeiten galten, nicht der dumme Bub'. Ich hab's gesehen lassen, weil ich so eine dumme Meinung hatte, daß ich sie eines Tages mit dem Jungen fangen würde. Und ich habe auf eine Gelegenheit gewartet, bis sie kam. Als er vor einem Jahre ins Feld mußte, hat sie Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, seine Adresse zu erfahren. — Aber ich habe ihr eine falsche in die Hand gespielt, sodas sie nicht an ihn schreiben und nichts über ihn erfahren konnte. Beinahe verzehrt hat sie sich in diesen elf Monaten vor Sorge, und jedesmal, wenn ich eine Feldpostkarte bekam, hat sie sich schler den Hals ausgerent, um einen Wid hineinwerfen zu können. Als dann vor drei Tagen der Brief mit dem Lazarettstempel kam, und als ich den Umschlag absichtlich auf dem Tisch liegen ließ, geriet sie vollends aus dem Häuschen. Die ganze Nacht hab' ich sie schluchzen gehört, wahrscheinlich deshalb, weil es nicht seine Hand-

schrift gewesen war. Und am Morgen hatte sie sogar die Dreistigkeit, mich zu fragen. Himmelhoch hat sie mich angefleht, ihr zu sagen, was mit dem Jungen sei. Sie hätte ihn doch lieb, und sie könnte die Ungewißheit nicht mehr aushalten. Natürlich habe ich ihr nicht geantwortet; aber gewußt hab' ich, was ich zu tun hätte. Vor ihren Augen hab' ich den Brief in die Schatulle gelegt, hab' sie verschlossen und auf der Kommode stehen lassen. Sogar die Schere hab' ich daneben gelegt, damit sie nicht lange nach einem Werkzeug zu suchen brauchte. Und dann hab' ich mich angezogen wie zu einem großen Ausgang. Vor vierundfünfzig Jahren, als er noch ihr Bräutigam war, nannte mein nachheriger Mann sie immer sein Mäuschen. Nun hab' ich mir das Mäuschen gefangen und nun soll es zappeln. Denn sie muß ins Gefängnis; das haben Sie mir versprochen.“

„Fräulein Bartsch, verhält sich das alles so, wie die Frau sagt? Um den Brief war es Ihnen zu tun, nicht um das Geld?“

„Ja, ja, Herr Polizist! O, Himmel, wie ich mich schäme!“

„Und Sie haben ihn gelesen?“

„Nein — das ist ja das Schrecklichste! Ich hatte eben den Deckel aufgebroschen, als die Anwaltin hereinkam. Und da ließ ich natürlich in meinem Entsetzen alles fallen.“

„Frau Willner, was stand in dem Briefe?“

„Nur ich das sagen? Hier vor der Rosalie?“

„Ja, Sie müssen. Es ist so gut, als ständen Sie vor Gericht.“

„Es stand darin, daß meinem Enkel die linke Hand abgenommen ist; aber er sei schon außer jeder Gefahr.“

„Fräulein Rosalie Bartsch stieß einen kleinen Schrei aus; aber sie gewann ihre Fassung merkwürdig schnell zurück.“

„Außer jeder Gefahr!“ sagte sie leise. „Dem Allmächtigen sei Dank! Außer jeder Gefahr!“

Das, was in dem Amtszimmer noch weiter gesprochen wurde, schien für sie alles Interesse verloren zu haben. Mit ganz festen und zierlichen Schrittzügen setzte sie ihren Namen unter das von dem Kommissar entworfene Protokoll, und es war die artigste Verneigung von der Welt, mit der sie sich von ihm verabschiedete. — Am nämlichen Abend freilich fand man sie erhängt in einem abgelegenen Winkel des Spitals. Sie hatte die Schande nicht überleben können. Zum Erben ihres kleinen Nachlasses hatte sie den Enkel ihrer Stubegefährtin eingesetzt. —

Tageskalender.

7. November.

1810: Frey Reuter, deutscher Dialektdichter, * Stavenhagen († 12. Juli 1874, Eisenach). 1818: E. Du Bois Reymond, Physiolog, * Berlin († 26. Dez. 1896, das.). 1901: Li-hung-tschang, chines. Staatsmann, † Peking (* 14. Februar 1821). 1914: Tsingtau wird von den Japanern und Engländern genommen.

Der Krieg.

7. November 1915.

Im Osten stehen die Russen bei Miga, Jakobstadt und Dünaburg in ihren Durchbruchsanstürmen nicht loder, indes wurden alle ihre Angriffe zurückgeschlagen. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz fiel nach heftigem Kampfe der Col di Lana nachmittags in italienische Hände, aber am Abend war er von den Österreichern bereits wieder zurückgewonnen. — Auf dem Balkan wurde Krusjewac in der Nacht genommen und besetzt, die Morawa wurde zwischen dieser Stadt und Kralsjewo überschritten, die Oesterreicher erreichten Zwanjica. Die Bulgaren drangen über Nisch vor.

Wieder verneigte er sich.
„Ich möchte bemerken, daß meine Angelegenheit nicht unbedingt heute erledigt werden muß. Wenn die Herrschaften die Besprechung noch einige Tage verschieben wollen, kann es geschehen.“

Ollj machte eine verneinende Bewegung.
„Nein, Herr Doktor, lassen Sie uns das gleich erledigen. Wir erwarten in den nächsten Tagen meinen Verlobten und seine Angehörigen zu Besuch. Da wird dann unsere Zeit mehr in Anspruch genommen sein als jetzt.“

„Ja, Herr Doktor, bitte, sprechen Sie“, drängte auch Werner.

Dr. Valberg richtete sich in seinem Sessel, in dem er den Geschwistern gegenüber saß, straff empor.

„Das ist mir natürlich umso lieber. Ich möchte aber bemerken, daß ich Ihre Aufmerksamkeit etwas lange in Anspruch nehmen muß.“

„Wir haben nichts anderes vor, nicht wahr, Ollj?“

„Nein, Werner. Sie schenken uns vielleicht dann bei Tisch Ihre Gesellschaft, Herr Doktor. Wenn wir nicht eher fertig werden, können wir dann nach Tisch weiter verhandeln.“

„Ich nehme Ihre liebenswürdige Einladung dankend an, mein gnädiges Fräulein. Im übrigen werde ich mich so kurz wie möglich fassen.“

Und Dr. Valberg erläuterte mit klaren, sachlichen Worten knapp und bestimmt allerlei wichtige Sachen. Er erklärte, daß er bemerkenswerte Aenderungen und Verbesserungen im Betrieb für notwendig erachte und solche zum großen Teil schon in Anwendung gebracht habe. Mit kurzen Worten mußte er alles so anschaulich zu schildern, daß ihn die wenig geschäftskundigen Geschwister gut verstanden und ihm folgen konnten. Soweit waren sie doch mit dem Lebenswerk ihres verstorbenen Vaters verwachsen, daß ihnen bei dem präzisen Vortrag alles klar war und daß sie Valberg ein leidliches Verständnis entgegenbrachten.

Ollj ließ dabei ihre Augen nicht von seinem Gesicht. Sie wurde viel mehr von seiner Persönlichkeit gefesselt als von dem, was er sagte.

Unter anderem sagte Dr. Valberg folgendes:

„Wie ich Ihnen bereits in meinen geschäftlichen Berichten mitgeteilt habe, sind von mir schon im November vorigen Jahres dreihundert Arbeiter mehr in den Gußstahlwerken eingestellt worden, und ich möchte jetzt nochmals um Ihre Zustimmung bitten zur weiteren Einstellung von dreihundert Arbeitern, die ich für nötig erachte.“

Ollj ärgerte sich fast ein wenig, daß sie dieser Mann so unbedingt in den Bann seiner Persönlichkeit zwang.

„Ach, Herr Doktor — wozu das eigentlich? Wir sind wirklich reichlich zufrieden mit den Einnahmen der Hüttenwerke. Es kommt uns nicht darauf an, daß sich unsere Einnahmen noch um einige tausend Mark steigern oder verringern.“

Seine Augen sahen fest und ruhig in die ihren.

„Ganz recht, mein gnädiges Fräulein, darauf kommt es nicht an. Sie können einige tausend Mark im Jahre leicht verschmerzen. Die Hauptsache ist, daß wir noch dreihundert Arbeitern mehr einen lohnenden Verdienst geben können. Es gibt jetzt viel Arbeitslose, die mit ihren Familien darben müssen, weil in der Umgegend verschiedene Werke eine Anzahl Arbeiter entlassen haben in dieser flauen, stillen Zeit.“

Ollj sah ihn mit einem Gemisch von Ärger und Beschämung an. Seine ruhige Gelassenheit reizte sie. Er hatte zwar sehr artig und höflich gesprochen, aber seine Worte dünkten sie doch eine Art Zurechtweisung zu enthalten. Und Ollj von Larsen war nicht gewöhnt, sich von irgend jemand zurechtweisen zu lassen. Alle Menschen, mit denen sie in Berührung kam, huldigten mehr oder minder ihrem Reichtum und ihrer Persönlichkeit. Man fand immer alles gut und richtig, was sie tat und sagte. Wenn sie auch selbst oft recht unzufrieden mit sich war, so war es ihr doch böllig neu, daß jemand in dieser energischen Weise gegen sie auftrat.

Und dieser Jemand war ein Mensch, der gewissermaßen als ein Untergebener zu betrachten war, wenn es auch der oberste Beamte der Hüttenwerke war.

„Und Sie wollen in dieser, wie Sie sagen, flauen und stillen Zeit, wo andere Werke Leute entlassen, noch mehr einstellen? Ist das nicht ein wenig unklug, Herr Doktor?“ fragte sie in ihrem kühl überlegenen Tone.

Es funkelte und bligte die geschliffene Stahl in seinen Augen.

„Allerdings, mein gnädiges Fräulein, das will ich. Diese Zeit scheint flau und still für die Kurzsichtigen. Ich aber glaube, daß es nur die Stille vor dem Sturm ist. In den politischen Kreisen äart es schon seit geraumer Zeit sehr bedenklich. Vom Balkan herüber haben die Kriessalotten geklungen, und ich bin viel in der Welt herumgekommen und habe mancherlei gehört. Ich weiß, daß man uns Deutschen draußen in der Welt überall mit Reid und Mißtraun auf die fleißigen Hände schaut. Vielleicht habe ich an manchen Orten tiefer blicken können in allerlei politische Beziehungen als andere Menschen. Und ich fürchte, man wartet nur auf einen günstigen Augenblick, um einen Versuch zu wagen, uns die Früchte unseres Fleißes zu entreißen.“

(Fortsetzung folgt.)

Frauen.

Stizze von Lothar Brenkenborff.

Maubroux erwolten.

„Und wegen der Strafanzeige aus dem Nikolaus-Spital? — Haben Sie auch da bereits recherchiert?“ Der Kriminal-Schuttmann bejahte.

„Es ist eine besondere Geschichte, Herr Kommissar! Die Beschuldigte leugnet eigentlich nicht. Aber die Vorsteherin des Spitals, die sie nun schon seit zehn Jahren kennt, will ihre Hand dafür ins Feuer legen, daß die Bartusch keine Diebin ist.“

„Erzählen Sie mir, was Sie ermittelt haben.“

Die verwitwete Hospitalin Amalie Willner behauptet, ihre langjährige Stubengenossin, die unverehelichte Rosalie Bartusch, bei der gewaltigen Eröffnung der Schatulle überrascht zu haben, in der sie ihre Ersparnisse verwahrt. Die diebische Absicht kann nach ihrer Ueberzeugung nicht zweifelhaft sein. Die Bartusch stellt nicht in Abrede, das verschlossene, hölzerne Kästchen mit Hilfe einer Schere aufgesprengt zu haben. Sie versichert, daß sie nicht habe fehlen wollen, kann oder will aber nicht angeben, was sie sonst mit ihrer Handlungsweise bezweckt habe. Sie zerfließt in Tränen und versichert immer wieder, daß sie sich zu Tode schämen müsse. Etwas Anderes ist nicht aus ihr herauszubringen.

„Es handelt sich um zwei bejahrte Personen?“

„Sie stehen beide inmitten der Siebzig, Herr Kommissar.“

„Und was finden Sie an der alltäglichen Geschichte so sonderbar?“

Nach den Angaben der Vorsteherin, die sich wegen der Angeeschuldigten die Sache sehr zu Herzen nimmt, handelt es sich um irgend einen Racheakt von Seiten der Frau Willner. Es soll nämlich ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen den beiden Frauen bestehen. Nach den Aussagen der anderen Hospital-Insassinnen haben sie in den neun Jahren ihres Zusammenlebens noch kein Wort miteinander gesprochen.

„Das weiß man und läßt sie trotzdem in dem nämlichen Zimmer hausen?“

„Als die Willner in das Spital aufgenommen wurde, war kein anderer Platz frei, und später hat keine von beiden eine Aenderung verlangt. Es gibt ja auch niemals Paare zwischen ihnen. Sie reden nicht mit einander; das ist alles.“

„Eine Siebzigjährige auf die Anlegebank zu schicken ist hart. Sind die beiden noch rüstig genug, um hier vernommen zu werden?“

„Ich halte sie dafür, Herr Kommissar!“

„So schaffen Sie sie mir zur Stelle. Ich will in Gottesnamen versuchen, die Sache zu schlichten.“

Rosalie Bartusch war zuerst gekommen, fast eine Viertelstunde früher, als die Vorladung es ihr zur Pflicht machte. Sie war eine kleine, verkümmerte Person mit schneeweißem Haar, aber ihre feingliedrige Gestalt mochte ehemals anmutig und zierlich gewesen sein. Die Züge ihres schmalen, blassen Gesichts waren noch immer sanft und angenehm. Der Kommissar hatte sie sogleich vorgenommen.

„Sie wissen, wessen Sie beschuldigt werden, Fräulein Bartusch, und es wird am besten sein, wenn Sie ganz unumwunden der Wahrheit die Ehre geben. Sie haben die Geldkassette Ihrer Stubengenossin aufgesprengt — nicht wahr?“

Das alte Mädchen hatte schon wieder das Taschentüchlein an den rotgeweinten Augen.

„Ja, ja, Herr Polizist — o, es ist schrecklich.“

„Und Sie hatten es auf die Ersparnisse der Frau Willner abgesehen?“

„Nein, nein, so wahr mir Gott helfe!“

„Auf was denn sonst?“

„Ich kann es nicht sagen, Herr Polizist“, schluchzte die kleine Dame. „Aber es ist mein Tod. Ich schäme mich so sehr. Ich kann die Schande nicht überleben.“

„Sie haben einen Groll auf die Frau Willner?“

„Nein, nein, jetzt nicht mehr. Das ist lange vergangen und vergessen.“

„Sie hat Ihnen also doch früher einmal etwas angetan?“

„Früher schon. Aber ich kann nicht davon sprechen; es ist so beschämend für mich.“

Es war nichts mit ihr anzufangen. Die Belästigungsgewinn aber, die sich jetzt breit und wüchsig ins Amtszimmer schob war in ihren Antworten um so klarer und bestimmter. Sie war ein riesenhaft gebautes Weib; noch krafft und aufrecht trotz ihrer hohen Jahre und mit einem fast männlichen, harten Gesicht.

„Ich halte mich zu einem Spaziergang angezogen und die Bartusch glaubte wahrscheinlich, ich würde eine Stunde oder so herum wegbleiben. Aber ich hatte mich auf der Treppe anders besonnen und kehrte gleich wieder um. Wie ich leise die Tür aufmachte, stand sie an meiner Kommode und hatte die Schatulle und die Schere noch in der Hand. Als sie mich sah, schrie sie auf und bekam einen Weinkrampf. Sie ist eine Diebin, und als Diebin muß sie ins Gefängnis.“

Aus jedem Wort der alten Frau sprühte der Haß. Nun glaubte der Kommissar zu verstehen, weshalb die Vorsteherin des Spitals einen Racheakt argwöhnte. Und der Fall begann ihn zu interessieren. „Fräulein Bartusch erklärt, daß es ihr nicht um Ihr Geld zu tun gewesen sei. Verwahrten Sie in dem Kästchen denn noch andere Dinge?“

„Nur meine Papiere; Taufschein, Trauschein und dergleichen. Das ging doch die nichts an.“

„Siehen Sie die Schatulle immer so frei und offen auf Ihrer Kommode stehen?“

„Nein, sonst hätte ich sie eingeschlossen.“

„Warum machten Sie davon gerade vorgestern eine Ausnahme?“

Die Gefragte preßte die Lippen zusammen und schwieg.

„Sie hatten es also absichtlich unterlassen. Und es war wohl auch kein bloßer Zufall, daß Sie auf der Treppe wieder umkehrten? Sie sagten soeben selbst, Sie hätten die Zimmertür leise aufgemacht. Es war Ihnen also von vornherein darum zu tun gewesen, die Bartusch in eine Falle zu locken?“

„Ob ich sie in eine Falle gelockt habe oder nicht, geht Keinen was an. Eine Diebin ist sie darum doch. Und sie muß ins Gefängnis.“

„Zeit wann hegen Sie einen Haß gegen die Angeeschuldigte? Denn Sie geben doch zu, daß Sie sie haßen?“

„Wie die Pest! Fünzig Jahre lang habe ich darauf gewartet, ihr die Schmach und die Schande heimzuzahlen. Jetzt ist meine Stunde gekommen.“

„Das wird sich zeigen. Erst müssen wir klar sehen. Und dazu ist es notwendig, daß Sie mir sagen, woher sich die Feindschaft zwischen Ihnen und Fräulein Bartusch schreibt.“

„Sie hat mir mein Leben verdorben. Sie hatte ein Liebesverhältnis mit meinem Manne.“

Das kleine Fräulein schrie auf und erhob wie beschwörend die Hände. „Glauben Sie es nicht, Herr Polizist! Gott ist mein Zeuge, daß ich nach seinem Verlobungstag nie mehr ein Wort mit ihm gesprochen habe. Daß er mein Bräutigam gewesen war, ehe er die Amalie kennen lernte, das ist es, was sie mir nicht verzeihen kann. Und doch ist mir sie es gewesen, die mir das bitterste Herzleid angetan hat.“

„Verhält sich das so, Frau Willner?“

„Ob mein Mann nach unserer Hochzeit noch einen Verkehr mit ihr gehabt hat, weiß ich nicht. Aber das ist auch Nebensache. Mir ist es genug, daß ich ihrewegen unglücklich gewesen bin. Hundertmal hat er mir's ins